

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Sensationelle Schenkung
für das Behnhaus** 33
- **Notizen aus der
Lübecker Bürgerschaft** 37
- **Impressionen vom Winter-
ball der Gemeinnützigen** 39
- **mittwochsBILDUNG: Däne-
mark ein Schul-Vorbild?** 40
- **Anfänge der Neuen Musik
in Lübeck** 42
- **Lehrerausbildung: quo vadis
– Aus für das Studiensemi-
nar in Lübeck** 44
- **Theater, Musik,
Veranstaltungen** 46
- **Meldungen** 51





LÜBECKISCHE BLÄTTER

11. Februar 2006 · Heft 3 · 171. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Sensationelle Schenkung fürs Behnhaus/Drägerhaus

Ein bedeutsames Werk von Paula Modersohn-Becker bereichert Lübecker Sammlungen

Von Dr. Thorsten Rodiek

Die international renommierten Sammlungen des Behnhaus/Drägerhauses der Museen für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck wurden durch eine sensationelle Schenkung aus Privatbesitz (Ungenannt) um ein eindrucksvolles und sehr bedeutendes Gemälde der Worpsweder Malerin Paula Modersohn-Becker (8.2.1876 Dresden-20.11.1907 Worpswede) bereichert. Es handelt sich dabei um den *Stehenden und knienden Mädchenakt vor Mohnblumen II*, der im Mai/Juni 1906 während Paula Modersohn-Beckers Aufenthalts in Paris in Öltemperatechnik entstand. Im Rahmen zweier großer Ausstellungen werden 2006 aus den Lübecker Sammlungen je ein Bild im Louvre, Paris, bzw. im Museum of Modern Art, New York, als Leihgaben zu sehen sein.

Vor einem von leuchtenden roten Mohnblumen durchsetzten, tiefblauen und dunkelgrünen Hintergrund heben sich der kniende bzw. stehende Mädchenakt deutlich ab. Die beiden sich auf einer kleinen Blumenwiese befindenden Kinder wirken mit ihren niedergeschlagenen Augen in sich gekehrt, still und statuenhaft. Das kniende ältere Mädchen hält eine Orange, das andere, jüngere, eine Zitrone. Beide Früchte sind kompositorisch derartig angeordnet, dass sie genau die senkrechte Mittelachse des Bildes markieren. Auf der hellgrünen Wiese liegt links im Vordergrund als weiterer farblicher Akzent, eine zweite Orange. Während das Inkarnat des knienden Mädchens gelblich ist, unterscheidet sich die Hautfarbe des anderen durch einen helleren, cremefarbenen Ton, um auf diese Weise die Altersunterschiede der Dargestellten zu verdeutlichen. Wie die Früchte und Blumen besitzen die hellen Akte, die sich kontrastreich vom Hintergrund abheben, keine Binnenzeichnung. Sie sind als in sich geschlossene Farbflächen aufgefasst. Die Haltung und Ausstrahlung der beiden Gestalten bilden zusammen mit der malerischen Ausführung ein ausgewogenes, in sich stimmiges Ganzes. In dieser Form offenbart sich dem Betrachter ein Seinszustand, der über das, was man gemeinhin mit „Kindlichkeit“

oder „Kindsein“ assoziiert, weit hinausgeht.

Die leuchtende Farbigkeit des Bildes, die flächenbetonende Malerei insgesamt, aber auch die Art und Weise, einzelne Fel-



Paula Modersohn-Becker: Selbstbildnis 1905 – zwei Jahre vor ihrem Tod

der farblich kontrastierend voneinander abzusetzen, lässt deutliche Anregungen Paul Gauguins (1848-1903) und seines *Cloisonnismus* erkennen. *Cloisonnismus* ist ein Begriff aus der Email-Technik, bei der das „Schmelzglas“ des „Zellenschmel-

zes“ (email cloisonné) durch hochkantgestellte Flachdrähte (cloison: Scheidewand) jeweils voneinander getrennte Zellen bildet. Bei Gauguin, dessen Malweise durch die gotischen Glasfenster und diese Email-Technik angeregt wurde, werden diese „Scheidewände“ von schwarzen Linien gebildet, die die einzelnen, einheitlichen Farbflächen voneinander trennen.

Es ist nach dem Erinnerungsbericht des Malers Heinrich Vogeler bekannt, dass sich die Künstlerin des Öfteren Gobelins für 24 Stunden aus dem berühmten Tapissiererie-Magazin Maison Druet Gobelins zur Ansicht kommen ließ, um sie dann in ihrem Atelier zu drapieren und später wieder abholen zu lassen. Daher kann man nicht ausschließen, dass auch hier ein solcher Leihgobelin mit Mohnblumen als Hintergrundmotiv dazu diente, um ihn als *formenreichen und farbigen Grund, auf dem sich der nackte Mensch bewegte* (Heinrich Vogeler) zu nutzen.

Die Künstlerin verwandte bei ihrer Arbeit die in München hergestellten „Wurmischen Temperafarben in Tubes“, die sie mehrschichtig, lasierend und zugleich sehr pastos auftrug. Anschließend strukturierte sie die getrockneten Farben mit einem Borstenpinsel oder einem Pinselstil. Auf diese Weise entstand die matte und reliefhafte, aber zugleich auch sehr vital leuch-

tende Bildoberfläche. Die sorgfältige Reinigung und Untersuchung des bei der Abgabe sehr dunklen und stumpfen Gemäldes durch den Restaurator Rainer Bernhardt von den Museen für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck bestätigte diese Erkenntnisse und brachte zugleich die alte Farbenpracht zurück. Da das Bild offenbar längere Zeit auf feuchtem Boden gestanden hatte, mussten die dadurch am unteren Bildrand entstanden Farbausbrüche und Plattenbildungen restauriert, bzw. gefestigt werden.

Paul Gauguin hatte Paula Modersohn-Becker neben Paul Cézanne und Vincent van Gogh sehr geschätzt. Erste Bilder von ihm konnte sie wahrscheinlich bereits 1903 bei dem Pariser Kunsthändler Vollard gesehen haben. 1905 hatte sie zusammen mit ihrem Mann Otto Modersohn die Gauguin-Sammlung des südfranzösischen Sammlers Gustave Fayet besucht. Noch kurz vor ihrem Tod in einem Brief vom 21. Oktober 1907 schrieb sie, dass Cézanne *einer von den drei oder vier Malerkräften ist, die auf mich gewirkt haben, wie ein Gewitter und ein großes Ereignis*. Damit meinte sie wahrscheinlich Arnold Böcklin, Gauguin und van Gogh.

In den Jahren 1906/07 befasste sich die Malerin häufig mit den Themen von *Mutter und Kind* oder mit der Darstellung von Kinderakten. Es ist nicht auszuschließen, dass dieser thematische Schwerpunkt auch durch ihren persönlichen Kinderwunsch, von dem ihre Tagebücher wiederholt künden, bedingt wurde.

Früchte, wie die Orangen und Zitronen, haben in den Bildern Modersohn-Beckers eine eigene, symbolische Bedeutung und weisen dadurch über die reine Darstellung mit Formen und Farben hinaus:

So war die Zitrone seit Jahrhunderten und bis weit ins 19. Jahrhundert hinein Bestandteil von Trauer- und Begräbnisriten, ihre Nähe zum Tode ist damit belegt. Ob solches Brauchtum zu Paulas Zeit in Worpswede noch lebendig war, ließ sich nicht feststellen, aber von den Alten, die ihr Modell standen, könnte sie davon

erfahren haben. Die Orange taucht im deutschen Volksbrauch nicht auf, dass ihr aber Fruchtbarkeitskräfte zugesprochen wurden, beweist die englische Sitte, den Brautkranz aus Orangenblüten zu flechten, und auch davon könnte sie in England [1892] gehört haben.

Daher bleibt zu vermuten, dass in diesem Bild anhand der Kinderakte und

Verbindung von Kind und Tod durchaus kannte, bezeugt ein Tagebucheintrag von 1903, in welchem sie von der Begegnung mit einem ihrer früheren Modelle spricht:

... Diese sinnliche Anschauung, mit der sie mir den Tod ihrer fünf Kinder und drei Winterschweine erzählte. Dann zeigte sie mir den großen Kirschbaum, den ihre Tochter gepflanzt hatte, die im achten Jahr gestorben war. „So, so as dat Sprekword seggt: wenn de Boom is hoch, is de Planter dod.“

Paula Modersohn-Becker war Zeit ihres Lebens stets darum bemüht gewesen, neben ihrer kompositionellen und hohen koloristischen Meisterschaft, allgemeingültige und zeitlose bildnerische Formen für das menschliche Sein und das Kreatürliche in seiner Einfachheit zu finden.

Mit diesem Bild ist ihr das zweifelsfrei hervorragend gelungen.

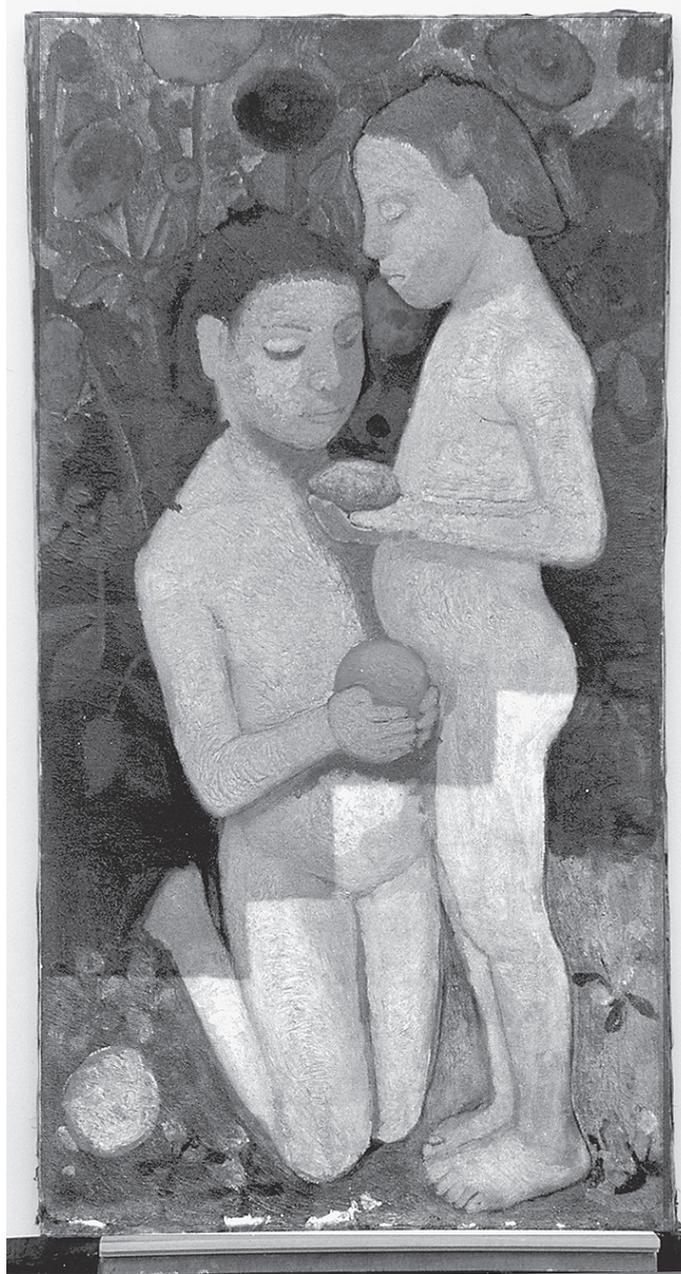
Aber auch ihrem künstlerischen Anspruch und ihrer Erkenntnis, die sie mit den Worten *Der große Stil verlangt auch einen großen Stil der Farbe* umschrieb, scheint sie in diesem Werk sehr nahe gekommen, wenn nicht gar bereits dorthin gelangt zu sein.

Das in etwa zur gleichen Zeit geschaffene, in der Stellung der Kinderakte geringfügig anders und weit weniger differenziert, weil ohne Blumen und nur mit zwei Früchten gemalte, etwas größere Vorgängerbild (*Stehenden und knienden Mädchenakt I*) ist bislang verschollen. Von ihm kündigt nur ein Schwarz-Weiß-Photo.

Die matte Bildoberfläche ist sehr pastos und reliefhaft ausgebildet, um auf diese Weise eine Art innerer Vitalität des Dargestellten zu erreichen.

1932 beschrieb ihr Mann Otto Modersohn Paulas Maltechnik folgendermaßen:

Ich will nur erwähnen, dass sie ihr künstlerisches Ziel in die kurze Formel zusammenfasste: >Das Ding an sich – in Stimmung<. >Kross, kraus, knusprig< waren im Technischen Lieblingsworte von ihr. Paula malte auf selbstgrundierten Leinen oder Pappen mit einer Münchener Öltempera. Um die Fläche bewegt zu



Der Mädchenakt während der Restaurierung in Lübeck

Früchte sowohl das Thema des Lebens und der Freude (Orange) als auch das des Todes (Zitrone) und der Erde, der alles entstammt und in die alles zurückkehrt (Mohn), verklausuliert angesprochen wird, auch wenn der erste Eindruck eine paradisiisch anmutende Naturdarstellung zu sein scheint.

Dass die Malerin die uns heute zu nächst ungewöhnliche erscheinende

machen, bearbeitete sie die Farbe oft mit dem Pinselstil. Oder sie schliff die sehr pastos aufgetragenen Farben nach dem Trocknen und malte dann wieder darüber, so allmählich in mehreren Lagen übereinander ihr Ziel erreichend.

Die Untersuchungen ergaben, dass die Malerin auch bei diesem Bild so, wie von Otto Modersohn oben beschrieben, vorgegangen ist. Bei dem verwendeten Bildträger allerdings handelt es sich um eine bereits industriell vorgrundierte Leinwand.

Sowohl die Sammlungen als auch die einzigartige Atmosphäre des Behnhauses/Drägerhauses bewogen den Schenker, dieses Bild nach Lübeck und nicht etwa

nach Bremen ins Paula-Modersohn-Becker-Museum zu geben, wo sich heute die weltweit größte Sammlung dieser Künstlerin befindet.

Mit dem Bild verbindet sich ein sowohl kurioser als auch zugleich historisch aufschlussreicher Vorgang, der unmittelbar mit dem Wirken des ehemaligen Lübecker Museumsdirektors Carl-Georg Heise zu tun hat und nun, nach rund 75 Jahren, in Lübeck ein glückliches Ende findet.

1931 plante Heise, dem die Existenz des Behnhauses als Museum moderner Kunst seit 1923 zu verdanken ist, für die Overbeck-Gesellschaft die Ausstellung *Vier deutsche Malerinnen* mit Werken von Paula Modersohn-Becker, Clara Ril-

ke-Westhoff, Käte Schaller-Haerlin und Else Wex.

Heise, der bereits 1921 die Ausstellung Deutsche Expressionisten in der Overbeck-Gesellschaft u. a. mit Werken Max Pechsteins, Karl Schmidt-Rottluffs, Erich Heckels, Franz Marcs, Oskar Kokoschkas, Christian Rohlf's aber auch mit einer Arbeit Paula Modersohn-Beckers als einziger Frau gezeigt hatte, schätzte diese Malerin sehr.

Das lässt sich an folgenden Vorgängen ablesen:

Er selbst hatte bereits 1916 Modersohn-Beckers *Stilleben mit Kürbisscheibe* vom Herbst 1906, ihr *Selbstbildnis mit Zitrone von 1906/07* sowie 1916/17 ihre

Dienstagsvorträge

- 14.02. Prof. Dr. Udo Steinbach, Direktor des Deutschen Orient-Instituts in Hamburg
Islam und Aufklärung
gemeinsam mit der Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck
- 21.02. Reimer Bull, Langwedel
„Op un Daal“ – Lust- und Lastgeschichten
gemeinsam mit der Plattdutschen Volksgill to Lübeck e. V.

Alle Veranstaltungen sind öffentlich.
Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit
Großer Saal des Gesellschaftshauses, Königstr. 5
Eintritt frei – Beginn 19.30 Uhr

Nächster „Senioren-Treff am Sonntagnachmittag“

in der Gemeinnützigen am Sonntag, 12. Februar, Beginn: 15.30 Uhr (Einlass ab 15.00 Uhr)

Das „Lübecker Seniorenorchester“ unter der Leitung von Christel Köpke bringt bekannte und beliebte Werke der Orchesterliteratur zu Gehör.

Der Preis für Programm, Kaffee, Tee und Kuchen beträgt wie immer € 3,50 (im Vorverkauf) und € 4,50 (an der Nachmittagskasse).

Neuerdings sind Parkmöglichkeiten gegenüber der „Gemeinnützigen“ vorhanden.

Theaterring

Schauspiel

Sonntag, 19.2.06 GT I + II Schiller, Maria Stuart
Großes Haus
19.30 Uhr

„König Lear“ wird nicht gespielt. Die ausgedruckten Karten behalten für „Maria Stuart“ ihre Gültigkeit.

Einzug der Mitgliedsbeiträge 2006

Der Einzug der Mitgliedsbeiträge für 2006 erfolgt Mitte Februar

Einzelmitglieder zahlen	55,00 €
Paare	82,50 €
Firmen	137,50 €

Selbstzahler sollten bitte ihre Daueraufträge auf die richtige Summe überprüfen.

Kniende Mutter mit Kind an der Brust ebenfalls vom Herbst 1906 für seine Privatsammlung erworben.

Das *Selbstbildnis mit Zitrone* hatte Heise 1920 für die Ausstellung *Moderne Kunst* aus Lübecker Privatbesitz in der Overbeck-Gesellschaft zur Verfügung gestellt. Und 1923 wurden dieses Bild und die sich auch in seinem persönlichen Besitz befindliche *Kniende Mutter mit Kind an der Brust* anlässlich der Eröffnung des Behnhauses dem Lübecker Publikum präsentiert.

Schon 1921 hatte er für das Lübecker Museum für Kunst und Kulturgeschichte gleich zwei Gemälde Paula Modersohn-Beckers, nämlich ein *Selbstbildnis* von 1906 und einen *Akt mit Hut* aus dem gleichen Jahr von Clara Rilke-Westhoff, für je 400,- Mark erwerben können.

Für seine Künstlerinnenausstellung von 1931, in der sowohl Modersohn-Beckers Selbstbildnisse als auch ihre Bilder zum Thema *Mutter und Kind* gezeigt werden sollten und schließlich auch wurden, war Heise auf der Suche nach weiteren passenden Bildern dieser Künstlerin.

Über die Dresdner Galerie *Kunstaussstellung Kühl* wurde Heise durch einen an ihn gerichteten Brief vom 8. Mai 1930 auf den *Stehenden und knienden Mädchenakt vor Mohnblumen II* aufmerksam gemacht:

... Ich möchte Ihnen ein besonders schönes Bild von Paula Modersohn-Becker anbieten, von dem ich ein Foto in der Anlage beifüge. Das Bild ist auch farbig ganz besonders reizvoll. Ich halte es für aussichtsvoll, Ihnen das Angebot zu machen, nachdem der Besitzer bezgl. des Preises erheblich von seiner Forderung nachgelassen hat, so dass ich das Objekt jetzt mit netto 7200,- M. Ihnen anbieten kann. Ich selbst bin nur mit einer mäßigen Provision daran beteiligt. Ich würde es sehr begrüßen, wenn Sie diesem Angebot Ihr Interesse entgegenbringen u. ich bleibe diesbezgl. baldmögliche Rückäußerung mit Interesse erwartend ...

Heise wollte das Bild für Lübeck erwerben und wohl auch in der besagten Ausstellung zeigen. Allerdings – und das ist in Lübeck nun wahrlich nichts Neues – fehlten ihm zum Erwerb die erforderlichen Mittel in Höhe von zunächst 7200,-, dann 7000,- Mark. Er versuchte den Preis mit dem Argument zu drücken, dass er selber ein bedeutendes und in der Qualität vergleichbares Bild dieser Künstlerin an den großen Bremer Sammler Ludwig Roselius für nur 5000,- Mark verkauft hätte. Er hatte mit dieser Argumentation aber keinen Erfolg.

Dennoch ließ er sich dieses Bild im August 1930 für ca. vier Wochen zur Ansicht nach Lübeck kommen, in der Hoffnung, die Gelder dennoch irgendwie aufzutreiben zu können. So heißt es in einem Schreiben an den Kunsthändler vom 10. Juli 1930:

... Nach wie vor lebhaft interessiert bin ich trotz aller größtem Geldmangel für das Bild der Paula Modersohn. Ich würde es gern einige Zeit hier zur Ansicht haben, will aber Ihnen gegenüber mit ganz offenen Karten spielen und Ihnen sagen, dass der Ankauf durch unser Museum leider nicht wahrscheinlich ist, weil un-



Dr. Kurt Wünsche

sere Mittel in diesem Jahr ungewöhnlich stark beschnitten worden sind. Ich halte es indessen nicht für ausgeschlossen, für den Ankauf des Bildes in privaten Kreisen werben zu können. Jedoch auch das kann ich nur ganz unverbindlich zusagen. Sollte der Besitzer sich unter diesen Umständen entschließen können, uns das Bild für einige Wochen leihweise zu überlassen, so möchte ich darum bitten, dass das baldmöglichst geschehen kann und ich will versprechen, auch in der Presse darauf hinzuweisen, so dass das Bild zum mindesten ruhmvoller zurückkehren würde als es abgesandt worden ist! ...

Trotz der anzunehmenden Bemühungen vermochte es Heise aber nicht, die notwendigen Mittel aufzutreiben. Dennoch scheint er jedoch die Hoffnung auf einen späteren Erwerb dieses Gemäldes nicht gänzlich aufgegeben zu haben:

Wenn Sie jetzt eine definitive Entscheidung haben müssen, so bleibt mir leider nichts anderes übrig, als Ihnen das Bild

der Paula Modersohn zurückzuschicken. Ich hätte es sehr gern, kann es aber unter keinen Umständen in diesem Rechnungsjahr bezahlen. Wenn Sie indessen, wie ich es angesichts des hohen Preises nicht für ausgeschlossen halte, das Bild wider Erwarten doch nicht verkaufen sollten, so würde ich mich freuen, wenn Sie es mir im Laufe des nächstens Jahres noch einmal anstellen würden ...

Der Zwickauer Zahnarzt Dr. Kurt Wünsche hatte ca. ein Jahr später ebenfalls großen Gefallen an diesem großartigen Bild gefunden und kam mit dem Kauf dem Lübecker Museumsdirektor zuvor. In einem auf den 27.8.1931 datierten Brief des Dresdner Kunsthändlers Kühl an Dr. Wünsche heißt es:

Ich hatte noch meine Angehörigen gebeten Fr. Thiele [die damalige Besitzerin des Bildes] einen persönlichen Besuch zu machen u. soeben erfahre ich telefonisch, dass es in der Tat Dr. Heise in Lübeck ist, der erneut bestimmte Ankaufsabsicht versichert hat u. damit die Zusage eigentlich schon erhielt, das Bild für die bevorstehende Modersohn-Ausstellung Ende September zu bekommen ... Nun kommt es darauf an, dass Dr. H. unsere Absichten zunächst nicht erfährt u. uns dazwischen kommt. Sie ersehen daran, wie zäh er an dem Bild festhält.

Auf seine Bitte ihm Bilder für die Ausstellung leihweise zu verschaffen, hatte ich ihm dieses Mal dieses Objekt nicht mehr erwähnt u. unsere Absicht verschwiegen ... Ich bin nur etwas in Sorge, dass man unsere Absicht noch zu stören suchen würde. – Ich lasse diesen Brief dringend bestellen u. erwarte dann Ihre Gegenansicht. – Sie können erraten, dass unsere Absichten Dr. H. ev. aufpeitschen könnten. – ...

Das Original dieses sehr aufschlussreichen Briefes wird künftig ein Teil der Präsentation des Becker-Modersohn-Bildes im Behnhaus sein.

Das Werkverzeichnis führt für die 20er Jahre eine Frau „Anne-Dore Thieme“ aus Hannover als Vorbesitzerin dieses Bildes auf. Mit hoher Wahrscheinlichkeit wurde hier ein falscher Buchstabe verwendet, da es sich hier um die im Brief von Kühl erwähnte Frau Thiele handeln dürfte.

Hier muss allerdings eine weitere wichtige Korrektur gemacht werden, da bereits am 23. April 1930 dem Berliner Direktor der Nationalgalerie, Geheimrat Professor Ludwig Justi, dieses Werk von der Berliner Galerie Wertheim zum Preis von 6000,- RM für sein Museum mit folgenden Worten angeboten worden war:

Da es sich um eine außerordentlich schöne und charakteristische Arbeit der Künstlerin handelt, wie sie heute sehr selten vorkommen, würden wir uns freuen, wenn sich das Museum zu einer Erwerbung entschließen würde.

Als Besitzer wird in diesem Zusammenhang ein Herr Spielhagen genannt, der den ursprünglichen, uns heute nicht bekannten Preis gegenüber der Nationalgalerie offenbar reduziert hatte. Daher ist anzunehmen, dass sich das Bild schon seit längerer Zeit als Kommissionsware bei der Galerie Wertheim befand. Das Interesse Justis scheint recht groß gewesen zu sein, da er dieses Gemälde gern im Tausch gegen eine andere Arbeit von Paula Modersohn-Becker aus den Beständen der Nationalgalerie erworben hätte. Diese Absicht wurde aber seitens der anbietenden Galerie abgelehnt. Daher bleibt zu vermuten, dass das Mädchenbild erst gegen Mitte oder Ende 1930 über die Galerie Wertheim in den Besitz der Hannoveranerin Anne-Dore Thiele gelangte, die es schließlich kurze Zeit später dem Kunsthändler Heinrich Kühl in Dresden zum Weiterverkauf überlassen hatte.

Eine Erklärung für diesen schnellen Besitzerwechsel gibt es derzeit nicht.

Vielleicht aber waren hierfür die bedrohliche politische und wirtschaftliche Situation der Zeit nach dem Börsencrash von 1929 und die der unruhigen Jahre vor dem Machtantritt der Nationalsozialisten die eigentliche Ursache. Das muss allerdings zunächst noch eine bloße Vermutung bleiben.

Der damalige, sehr kunstengagierte und letzte Käufer dieses Bildes, der

Zwickauer Zahnarzt Dr. Kurt Wünsche, gab das Bild bereits im September 1931 als Leihgabe für eine Ausstellung an die Städtische Kunstsammlung zu Chemnitz. Er selber, dem als Photograph zwei Ausstellungen im Städtischen Museum ausgerichtet worden waren, hatte als Vorstandsmitglied des liberalen und der modernen (deutschen) Kunst gegenüber aufgeschlossenen, rund 900 Mitglieder umfassenden *Kreises der Museumsfreunde Zwickau* den damaligen Direktor Hildebrand Gurlitt (1895-1965) beim so genannten *Zwickauer Skandal* von 1930 unterstützt, als rechtskonservative und deutschnational gesinnte Kreise die Absetzung Gurlitts wegen seiner fortschrittlichen Museumspolitik betrieben, die ihnen letztlich leider auch gelang.

Heute kann man von einem großen historischen Glück sprechen, dass der damalige Ankauf dieses Bildes durch Carl-Georg Heise misslang, denn die beiden 1921 für das Behnhaus von ihm erworbenen Bilder Paula Modersohn-Beckers wurden 1937 in Lübeck als entartet beschlagnahmt und kehrten bis heute nicht wieder zurück. Glücklicherweise fielen sie nicht der Vernichtung anheim, sondern befinden sich heute wohl erhalten in deutschem Privatbesitz.

Eine Anmerkung zum Schluss, die nochmals den engen „Lübeck-Bezug“ in Sachen Paula Modersohn-Becker verdeutlicht:

Denn mütterlicherseits stammte die Familie Paula Modersohn-Beckers aus Lübeck. Ihr Großvater war Adolf Ludwig Heinrich Ferdinand von Bültzingslöwen, geboren am 23. Februar 1808 in Lübeck.

1844 wurde er Premierleutnant des Lübeckischen Kontingents, zu dessen Befehlshaber er 1865 aufstieg. 1866 nahm er am Feldzug gegen Österreich teil und wurde im Jahr darauf als Oberleutnant verabschiedet. Nach und trotz seiner Pensionierung wurde er 1868 als Königlich-Preußischer Offizier zur Disposition gestellt und war trotz seines Alters noch während des Deutsch-Französischen Kriegs 1870/71 Etappenkommandeur in Schleswig und Hamburg. 1872 übersiedelte er von Lübeck nach Hosterwitz bei Dresden, wo er 1882 starb. Er hatte sieben Kinder, von denen seine dritte Tochter Mathilde den Bau- und Betriebsinspektor der Berlin-Dresdener Bahn Carl Woldemar Becker heiratete. Aus dieser Ehe ging 1876 die Tochter und Enkelin Paula Becker, seit 1901 Paula Modersohn-Becker, hervor.

Von ihrem letzten Parisaufenthalt 1906/07, also aus der Zeit, als dieses neu erworbene Bild neben der eindrucksvollen Anzahl von rund 90 weiteren Arbeiten entstand, berichtete 1919 Otto Modersohn in einem Brief an den Bremer Museumsdirektor Gustav Pauli:

In Paris im letzten Jahr ging ihr Arbeitseifer so weit, dass sie am Tage das Atelier kaum verließ und nur des Abends zum Essen fortging, trotzdem sie sich in anderen Umständen befand. Ich suchte sie manches Mal davon abzuhalten, weil es mir über ihre Kräfte zu gehen schien und ich um sie besorgt war. Sie lehnte es mit dem Hinweis ab, dass sie ihre Lebenszeit, die vielleicht nur kurz wäre, ausnützen müsste.

Sie sollte (leider) Recht behalten.

Aus der Lübecker Bürgerschaft:

Ein Parkhaus unter dem Mühlenteich – skurril oder ...?

Von Klaus Brenneke

Seit den letzten Kommunalwahlen sind fast drei Jahre vergangen. Zur Erinnerung: Der Wahlausgang hatte der CDU 27 der insgesamt 50 Sitze im Rathaus beschert, die SPD war über nur 17 Mandate enttäuscht, die Grünen holten wieder 4 Sitze, und die FDP zog erstmals nach langer Abwesenheit in die Bürgerschaft ein, mit 2 Sitzen.

Aus diesem – seinerzeit überraschenden – Wahlergebnis haben sich verschiedene Konsequenzen ergeben. Unter anderem diese: Je kleiner eine Fraktion, desto häufiger sind ihre Mitglieder im Redeeinsatz

und umgekehrt. Eine zweite Konsequenz: Theoretisch könnte die CDU jeden Antrag kraft ihrer absoluten Mehrheit durchsetzen. Tut sie aber nicht, aus Gründen der Kollegialität und Opportunität – und weil, so der häufig geäußerte Vorwurf ihres Fraktionsvorsitzenden Klaus Puschadel, die Verwaltung mit Bürgermeister Bernd Saxe (SPD) an der Spitze die Anliegen der CDU-Mehrheit, zu der sich gelegentlich die beiden FDP-Vertreter gesellen, oft dilatorisch behandle.

Die FDP-Fraktion besteht aus Dr. Michaela Blunk, zugleich Kreisvorsitzen-

de der Liberalen, und Thomas Schalies – nach dem SPD-Fraktionsvorsitzenden Peter Reinhardt wohl der streitbarste Abgeordnete in der Bürgerschaft. Eine seiner Spezialitäten ist es, die CDU an nicht eingelöste Wahlversprechen zu erinnern; eins davon: die „Entfernung parkraumvernichtender Verkehrspoller“. In der Tat hat sich der Bereich Verkehr, unter Federführung von Bausenator Boden und unterstützt von Schülern des Katharineums, inzwischen des Themas angenommen und einen Bericht vorgelegt. Offenbar aber nicht zur Zufriedenheit der FDP, sodass

das Thema am 26. Januar erneut auf die Agenda kam. Außer der FDP mochte sich indes keine andere Fraktion so recht für das Thema erwärmen, so dass der Appell, den der verkehrspolitische Sprecher der SPD, Ulrich Pluschkell, an Schalies richtete, als vorläufiges Schlusswort gelten kann: „Wenn du erkennst, dein Pferd ist tot, steig ab“, bemühte Pluschkell eine Weisheit der Indianer.

Im Zusammenhang mit einem anderen, gewichtigeren verkehrspolitischen Thema wurde deutlich, dass es zu nichts führt, wenn der Schwanz FDP mit dem Hund CDU wedeln will. Pikanterweise holten die Freien Demokraten am Jahresanfang einen 17 Jahre alten Antrag des damaligen CDU-MdBü's Hans Lothar Fauth ans Tageslicht, in dem dieser seinerzeit Planungen für ein Parkhaus unter dem Mühlenteich vorgelegt hatte.

Dazu muss man wissen, dass es um den bald 78-jährigen Fauth – vor einem Vierteljahrhundert vielleicht der bekannteste Lübecker überhaupt – stiller geworden ist und er sich in der operativen Politik lange nicht mehr hervorgetan hat, zwischenzeitlich sogar mit seiner Partei zerstritten war. Insofern ist der Versuch der FDP, der CDU solcherart und unter Berufung auf deren Wahlprogramm von 2003 Beine zu machen, nicht ohne Hintergründigkeit. Die Idee eines Parkhauses unter dem Mühlenteich möge skurril sein, räumte Thomas Schalies denn auch ein. Völlig abwegig und überholt ist sie indessen nicht, und

so konnte Michaela Blunk mit Recht auf existierende Unterwasser-Parkhäuser beispielsweise in Italien verweisen.

*

„Ein Gespenst geht um in Lübeck“, konterte wiederum Ulrich Pluschkell. Ende der 80er Jahre habe es tatsächlich verstärkten Parkraumbedarf in Lübecks Süden gegeben. Unterdessen aber habe sich die Lage geändert. Pluschkell brachte folgende Gesichtspunkte ins Spiel:

–Der neue Haerder-Komplex werde mehrere 100 Stellplätze einschließen.

–Die „B 207 neu“ werde den Zustrom von Süden her eher in den Holstentorbereich lenken (wo das bestehende Parkhaus selten ausgelastet ist).

–Die KWL, die sich mit Mühe und Not saniert habe, dürfte ein neues Parkhaus als Konkurrenz empfinden.

–Ökologische Belange seien zu berücksichtigen, da der Mühlenteich im Sommer gelegentlich „umkippe“.

–Die Statik des Domes könne gefährdet werden.

Weitere Gegenargumente in der Debatte betrafen die Praktikabilität und die völlig ungesicherte Finanzierung. Während die CDU in die City drängt (Ekkehard Eymer forderte noch mehr Parkplätze im Haerder-Komplex sowie am projektierten Hotel an der Schmiedestraße), hält die SPD einen Fußweg von zehn Minuten für zumutbar, etwa durch einen Ausbau des Gustav-Radbruch-Platzes inklusive einer Belegung des öffentlichen Nahverkehrs.

Am Ende wurde der FDP-Antrag auf „Errichtung eines Parkhauses unter dem Mühlenteich“ von den anderen Fraktionen abgelehnt; der CDU-Antrag, die Verwaltung solle der Bürgerschaft bis zur Mai-Sitzung „ein Gesamtkonzept über die Erweiterung des Parkraumangebots im Bereich Innenstadt“ vorlegen, fand immerhin die Zustimmung der SPD, womit nicht nur der immer leicht pastoral auftretende verkehrspolitische Sprecher der CDU, Christopher Lötsch, zufrieden sein konnte.

Damit wurde Zeit gewonnen, auch die Auswirkungen der Öffnung des Schlüsselbudens zu studieren. Auch die Forderung von Nicolaus Lange, Geschäftsführer der Kaufmannschaft, die Königstraße zur Fußgängerzone zu machen, steht noch im Raum. Im Grunde steht sie der Verkehrsfluss-Ideologie der CDU diametral entgegen.

*

Nimmt man das Wahlprogramm von 2003 zur Hand, so ist festzustellen, dass die CDU inzwischen recht kleine Brötchen gebacken hat. Apropos: Die „Bröchentaste“ gehört auch dazu. „Leicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen“, lässt Schiller seinen Wallenstein sagen. Die „Stadtmandel“, wie wiederum Prof. Johann Geist zu formulieren pflegt, ist nun einmal nur einen Quadratkilometer groß. Da sind Einfallsreichtum und Kompromissbereitschaft in der Verkehrspolitik stets aufs Neue gefragt.

Vorschau auf die Konzerte der „camerata lübeck“

Das Engagement der „camerata lübeck“ ist ungebrochen. Es wäre auch ein Verlust, wenn diese besondere Farbe im Konzertbetrieb der Stadt fehlen würde. Die familiäre Atmosphäre und der intime Charakter der Veranstaltungen, zudem die besonderen Programme und die stets sehr hoch stehenden Leistungen machen sie zu etwas Unverwechselbarem. Auch für dieses Jahr hat die Gruppe um Sebastian Hamann drei Konzerte in Lübeck geplant, mit Mozart im Zentrum. Hamann ist Professor an der Musikhochschule Luzern und arbeitet gemeinsam mit Prof. Walter Levin (LaSalle-Quartett) an der Musikhochschule Basel im Bereich Streichquartett. Den Lübeckern ist er u. a. als 1. Konzertmeister bei den Lübecker Philharmonikern bekannt, bevor er 1996 in gleicher Funktion an die Oper Frankfurt ging.

Den äußeren Rahmen bietet wie bisher das schöne Kolosseum, der Kammermusiksaal der Gemeinnützigen.

Am 18. Februar 2006 bietet das Duo Constante eine Folge von Mozarts Violinsonaten. Sebastian Hamann spielt KV 296, 304 und 481, dazu die Variationen über ein Andantino KV 360. Begleitet wird er von der Pianistin Ulrike Payer, die sich nicht zuletzt als Preisträgerin u. a. des Internationalen Mozart-Wettbewerbs in Salzburg als Mozart-Kennerin empfiehlt.

Am 2. September 2006 folgt ein Konzert der Cammerata Hanseatica – Danzig, ein Kammerorchester, das Sebastian Hamann seit 2005 künstlerisch leitet. Es wurde 2004 mit dem Polnischen Kulturpreis ausgezeichnet und zählt heute zur europäischen Spitzenklasse. Dies Konzert ist als kultureller Austausch zweier Han-

sestädte und im Deutsch-Polnischen Jahr 2005/2006 von besonderer Bedeutung. Das Programm, an dem Hamann leitend und solistisch mitwirkt, bietet Werke von Mozart und Schönberg.

Im dritten Konzert ist am 18. November 2006 das Bennewitz-Quartett mit einem reinen Mozart-Programm zu Gast. Das junge Quartett stammt aus Prag, der Stadt, zu der Mozart ein besonders inniges Verhältnis hatte. Es hat 2005 den ersten Preis beim internationalen Wettbewerb in Osaka gewonnen und wurde von Hamann und Levin in Basel ausgebildet.

Für diese Konzerte gibt es Karten im Musikhaus Robert bzw. in der Buchhandlung Weiland. Ein Abonnement „3 für 2“ macht den Eintritt besonders günstig.

Arndt Voß



Impressionen vom Winterball der Gemeinnützigen

Die Gemeinnützige – ein Wintermärchen? Ja, zumindest am Sonnabend, dem 28. Januar diesen Jahres! Unter dem Motto „Hereinspaziert ins Winterreich“ empfing die Gemeinnützige ihre Gäste zum Ball. Die Räume waren festlich dekoriert und in bläulich winterliches Licht getaucht. Frau Lammers, in schneeweiß gewandet, empfing am Eingang, weiter ging es mit einem Glas Sekt zur Begrüßung in die geschmückten Räumlichkeiten. Alle Säle und Räume wurden benötigt, denn an die 300 Gäste hatten sich vorab schon Karten gesichert, und an der Abendkasse warteten noch weitere, die das Organisationstalent von Herrn Schwanke erprobten, denn einige wollten gerne einen Sitzplatz, den sie aber nicht reserviert hatten, während die Jüngeren eher in Flanierlaune waren. Und nach der Begrüßung durch die Direktorin Antje Peters-Hirt, die mit den Worten „Seien Sie einmal so oberflächlich, wie Sie schon immer sein wollten, Ihre Tiefe

wird es Ihnen danken“ die Aufforderung verband „all' das Eis zum Schmelzen zu bringen“, war die Tanzfläche sogleich gefüllt. Damen in Ballroben schwebten über das Parkett, als Kontrast zum Winterweiß dominierte dieses Mal das elegante Schwarz.

Ein Höhepunkt war dann gegen 23 Uhr der Auftritt von Katharina Schutzta, Steffen Kubach und Ludwig Pflanz, die, aus dem Theater kommend, den Ballgästen noch eine Sondervorstellung von „Cabaret“ gaben. Katharina Schutzta als Sally Bowles – da reckten nicht nur die Herren der Schöpfung die Hälsen, aber die Zaungäste aus den anderen Sälen, die den im Großen Saal Sitzenden die Sicht versperren, wurden dann gnadenlos niedergerufen, und alle konnten sich an der Darbietung erfreuen. „Money goes the world around“, „Life is a cabaret“ und „Come to the Cabaret“ tönnten durch den ehrwürdigen Großen Saal.

Außer der Musik von The Roadsters erfreuten sich auch die köstlichen Kleinigkeiten des Büffets, hergerichtet von Frau Wendt und ihren Mitstreitern, großer Beliebtheit, die Mitternachtssuppe kräftigte, um erneut ein Tänzchen zu wagen, und



zum Schluss konnte man noch eine Kugel Eis in den Farben des Winters, weiß-blau, erstein.

Viele fröhliche Menschen, Mitglieder der Gemeinnützigen, Gäste und Freunde, Jüngere und Ältere, genossen die Stimmung, vor allem auch im Restaurant, wo bei der fetzigen Musik von Little Band und Nadia derart getanzt wurde, dass die Scheiben beschlugen. Zu Diskussionen und Gesprächen gab es an der Sektbar genug Gelegenheiten. Kurzum: Eine gelungene rauschende Ballnacht, die bis in die frühen Morgenstunden dauerte – und dann auf Wiedersehen bis zum nächsten Jahr!

dm



Fotos: Tribess/Wischmeyer

Schul-Vorbild Dänemark?

Dr. Eckhard Bodenstein in der Reihe mittwochsBILDUNG der Gemeinnützigen

Ein Bericht von Hagen Scheffler

Die „Deutsche Auslandsgesellschaft“ in Lübeck und die „mittwochsBILDUNG“ der Gemeinnützigen Gesellschaft hatten am 17.01.06 gemeinsam zu einer Veranstaltung über das dänische Schulsystem eingeladen. Antje Peters-Hirt, seit Jahresbeginn Direktorin der Gemeinnützigen Gesellschaft, begrüßte die trotz des schlechten Wetters zahlreich Erschienenen im Großen Festsaal der Gemeinnützigen und bekräftigte ihre Absicht, sich auch in ihrer neuen Funktion um den Schwerpunkt Bildung/Schule/Kultur in besonderer Weise kümmern zu wollen, und kündigte an, dass das 2. Jahr der „mittwochsBILDUNG“ nach der Sommerpause mit der Vertiefung einzelner Themen bereits in Planung sei.

Martin Herold, Geschäftsführer der Deutschen Auslandsgesellschaft, freute sich, mit Dr. Eckhard Bodenstein den zweiten Experten für das skandinavische Schulsystem präsentieren zu können. Er erinnerte an den Vortrag von Kati Jauhainen über das finnische Schulsystem vor einem Jahr und stellte nun Dr. Bodenstein als einen hervorragenden Kenner des (deutschen wie) dänischen Schulsystems vor, der 1991-95 Direktor der renommierten dänisch-deutschen Privatschule St. Petri (gegründet bereits Ende des 16. Jahrhunderts) in Kopenhagen und danach bis 2005 Akademischer Direktor am Dänischen Institut der Universität Flensburg gewesen sei.

Die allgemeinen Unterschiede

In Dänemark ist vieles anders als bei uns in Schleswig-Holstein. Dr. Bodenstein führte seine Zuhörer vor dem Hintergrund z. T. recht unterschiedlicher Einstellungen, Denkgewohnheiten und Traditionen beider Staaten in das dänische Schulsystem ein und verhehlte bei vorsichtig vortragener Kritik nicht seine Sympathie für das Schulsystem im nördlichen Nachbarstaat.

Das dänische Schulsystem sei fest verwurzelt in der dänischen Gesellschaft. Zum besseren Verständnis sollte man daher - so Dr. Bodenstein - folgendes wissen:

Die Grundlage der dänischen Demokratie basiert auf **Vertrauen** zwischen Staat und Bevölkerung, nicht auf Misstrauen und Kontrolle.

Beispiel: In Dänemark gibt es Unterrichtspflicht, aber keine Schulpflicht. Eltern dürfen ihre Kinder selbst unterrichten, der Staat vertraut ihnen, dass bzw. wenn sie es tun. Der gegenwärtige Bildungsminister hat z.B. keine „folkeskole“ (Klasse 1-9/10) besucht, sondern ist von seinen Eltern privat unterrichtet worden.

Gesetze von weit reichender Konsequenz werden von allen großen Parteien einvernehmlich mitgetragen. Politischer **Konsens** in den relevanten gesellschaftlichen Grundfragen (z.B. Steuern, Gesundheitssystem, Schule) ist das Geheimnis dänischen Zusammenlebens.

Beispiel: Die „folkeskole“ von Klasse 1-9 (bzw. 10) ist in der dänischen Öffentlichkeit unumstritten. Der Bildungsminister hat sie in seiner jüngsten Veröffentlichung als die „beste Gemeinschaftsschule der Welt“ dargestellt. Der in Schleswig-Holstein nach der Landtagswahl geplante grundsätzliche Wechsel vom mehrgliedrigen zum einheitlichen Schulsystem wäre mit 1 Stimme Mehrheit in Dänemark unmöglich gewesen.

Für die Schulen sind allein die Kommunen zuständig. Die Dänen bevorzugen im Sinne der Entbürokratisierung **kurze Entscheidungswege**. Die Lehrpläne des Bildungsministeriums in Kopenhagen besitzen daher nur Empfehlungscharakter. Was aber tatsächlich in den Schulen passiert, ist Sache der Kommunen, die - in Absprache mit dem obersten Schulgremium, dem Schul-Rat (7 Eltern, 2 Lehrer, 2 Mitarbeiter, 2 Schüler) - den Schulen weitgehende Autonomie einräumen (Curriculum, Personal, Finanzen). Damit es aber im Bildungswesen kein zu weites Auseinanderdriften der einzelnen Schulen gibt, müssen alle Schüler/innen am Ende der Gemeinschaftsschule eine zentrale Abschlussprüfung ablegen.

Das staatliche dänische Schulsystem

Dr. Bodenstein erläuterte anhand eines sehr übersichtlichen Schaubildes die Struktur des dänischen Schulsystems und machte so die gravierenden Unterschiede zu unserem deutlich:

Vor der Einschulung gibt es eine „Rundum-Versorgung“ für Kleinkinder, damit die Mütter arbeiten gehen können (es gibt keine Witwenrente, jede Frau ist

für ihre Altersversorgung selber verantwortlich). Sowohl die Kinderkrippen (für Kinder bis zu 3 Jahren) als auch die Kindergärten (Kinder ab 3 bis 6 Jahre) arbeiten ganztägig (ca. 06.00 ~ 18.00 Uhr). Die einjährige Vorschule ist für 6jährige Kinder vorgesehen. Diese „Rundum-Versorgung“ ist ein kostenpflichtiges Angebot zur Entlastung der Frauen, von denen 80 bis 90% erwerbstätig sind.

In die *Gemeinschaftsschule (folkeskole)*, die als Ganztagschule organisiert ist, gehen alle dänischen Kinder mit etwa 7 Jahren und bleiben dort 9 Jahre lang zusammen in einem Klassenverband, bestehend aus 18 bis 19 Schülerinnen und Schüler, betreut von einem Klassenlehrer für die gesamte Zeit. Die integrierte Gesamtschule verzichtet auf differenzierende Niveaueurse und auf das Sitzen bleiben. Wer Lerndefizite aufweist, erhält Förderunterricht. Zensuren kann es ab Klasse 7 geben.

Wer gar nicht mitkommt, nicht genügend „buchlich“ orientiert und konzentriert ist, kann die „folkeskole“ bereits nach der 7. Klasse verlassen und für 2 bzw. 3 Jahre die „afterskole“ (in der Regel Internate) besuchen, in der schwerpunktmäßig die praktischen Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler gefördert und ausgebildet werden.

Am Ende von Klasse 9 gibt es für alle zentrale Abschlussprüfungen in Dänisch, Mathematik, Englisch, Deutsch und Physik, deren Benotung durch eine Lehrkraft der Schule und einen auswärtigen „Zensur“ (Zweitkorrektor) erfolge. Das Ergebnis der Prüfung erfolgt in 3 Wertungen: E („geeignet“)-ME („vielleicht geeignet“)-UE („ungeeignet“), die für die Möglichkeiten des weiteren Bildungsganges entscheidend sind.

Alle Ergebnisse pro Schule werden in einen Durchschnittswert zusammengefasst werden, der von jeder Schule ins Internet gestellt werden muss. Daraus ergibt sich dann ein Schulranking aller etwa 1800 dänischen Schulen, das von allen einsehbar ist.

Schüler/innen können, um sich besser auf den folgenden Bildungsweg vorzubereiten, auch ein 10. Schuljahr in der Gemeinschaftsschule verbringen.

In der integrierten Gesamtschule unterrichten Lehrkräfte, die eine vierjähri-

ge, breit angelegte Ausbildung an einem Lehrerseminar erhalten, eine Akademisierung, d.h. eine Universitätsausbildung, ist nicht gewünscht. Auch ein Referendariat gibt es nicht. Lehrkräfte, die in der 1. bis 9./ 10. Klasse unterrichten, sollen nach dänischem Grundverständnis über eine große pädagogische und fachliche Bandbreite verfügen. Die Klassenlehrerin bzw. der Klassenlehrer muss mehrere Schwerpunktfächer (z.B. Dänisch, Mathematik, Physik, Deutsch) unterrichten und hat damit einen großen Unterrichtsanteil in seiner Klasse.

Nach der erfolgreich bestandenen „folkeskole“ gibt es mehrere Möglichkeiten, die Ausbildung fortzusetzen:

- freiwilliges 10. Schuljahr an der „folkeskole“, anschließend Lehre und Berufsschule;
- freiwilliges 10. Schuljahr an der „folkeskole“, anschließend 2 Jahre Unterricht an einer höheren Schule (oft in Verbindung mit einem Gymnasium) mit dem eingeschränkten Abitur (HF) als Abschluss;
- nach der 9. Klasse 3jähriger Besuch eines *Gymnasiums* mit dem Abschluss Abitur. Die Gymnasien sind eigenständige Schulen, die mit den „folkeskolen“ in keiner Verbindung stehen. Es besteht also keine Verzahnung zwischen Unter- und Überbau. Die Lehrkräfte verfügen über eine Universitätsausbildung.

Das private dänische Schulsystem

Sehr aufschlussreich waren die Ausführungen des Referenten über die Rolle und Bedeutung von Privatschulen in Dänemark:

Schon bei 25 Kindern haben Eltern den Rechtsanspruch auf Gründung einer Privatschule, die der Staat mit hohen Zuschüssen unterstützt (85% der Mittelzuweisung für einen Schüler des staatlichen Schulsystems). Der Staat hat bislang immer ein großes Vertrauen gegenüber Privatschul-Initiatoren bewiesen, die zumeist aus dem liberalen Bürgertum stammen. Sorgen bereiten in jüngster Zeit jedoch Privatschulgründungen aus fundamentalistisch-islamischen Kreisen, da man hier einen Loyalitätskonflikt zu der in der Verfassung verankerten dänischen Leitkultur entstehen sieht. Landesweit besuchen 13-14% eines Jahrgangs eine Privatschule, in und um Kopenhagen sind es sogar 20-35%. Insgesamt ist die Zahl der Privatschulen (420) erstaun-

lich hoch. Dahinter verbirgt sich nach Erkenntnissen von Dr. Bodenstern eine beachtliche Zahl von Eltern, die mit dem staatlichen Gemeinschaftsschulsystem und den darin unterrichtenden Lehrkräften nicht einverstanden sind. Wer unzufrieden und ein Schulgeld von ca. 100-150 € monatlich zu zahlen in der Lage ist, besitzt eine Alternative und schickt seine Kinder auf eine Privatschule in der Hoffnung auf einen besseren Unterricht. Organisatorisch hingegen unterscheiden sich die Privatschulen nicht, sie sind wie die „folkeskole“ Ganztags-Gemeinschaftsschulen.

Am 22.02.2006 heißt es um 19:30 Uhr in der GEMEINNÜTZIGEN wieder **mittwochsBILDUNG**.

„Die Schule der Zukunft – Was ist möglich, was ist machbar?“



Die Ministerin für Bildung und Frauen des Landes Schleswig-Holstein, Ute Erdsiek-Rave, wird die aktuellen bildungspolitischen Fragen und Schwerpunkte – auch vor dem Hintergrund der bundesweiten Entwicklungen – darstellen und für Gespräch und Austausch zur Verfügung stehen. Ute Erdsiek-Rave (59), geboren in Heide, Lehrerin; 1987 vollständiger Wechsel in die Politik, Vize-Ministerpräsidentin; z. Zt. Vorsitzende der Kultusministerkonferenz Deutschland.

Kritik am dänischen Schulsystem

Trotz des allgemein bestehenden Grundkonsenses in Fragen Schulsystem gibt es in der dänischen Gesellschaft natürlich eine Reihe von Kritikpunkten und kontroversen Positionen, u. a. ausgelöst durch ein mäßiges Abschneiden Dänemarks im PISA-Ranking, in dem Deutschland im Vergleich etwas besser dasteht. Dr. Bodenstern beschrieb sehr anschaulich die hauptsächlichen „kamppladser“ (Schauplätze) der Auseinandersetzung, die auch in Deutschland nicht unbekannt sind. Umstritten ist z. B.

- der Unterrichtsschwerpunkt in Fächern wie

- Dänisch (mehr normative oder mehr kommunikative Kompetenz)
 - Geschichte (chronologische oder exemplarische Darbietung)
 - Religion (Verkündungslehre oder religionswissenschaftliche Ausrichtung)
- das (Über)Gewicht von „rundkreds“- (Morgenkreis) bzw. „lallepaedagogik“ („Laber“-Pädagogik) gegenüber dem Anteil an konkretem Fachunterricht („faglighed“)
 - die Fachkompetenz von Lehrkräften an der „folkeskole“.

Unkonventionelle Berechnung der Arbeitszeit von Lehrkräften

Dänemark hat nach Ansicht von Dr. Bodenstern eine sehr erstaunliche Arbeitszeitberechnung für seine Lehrkräfte eingeführt, die bei den Betroffenen zu einer weitestgehenden Zufriedenheit geführt hat. Eine Lehrkraft hat wie jede/r andere Angestellte- ob Busfahrer oder Krankenschwester- im Jahr etwa 1660 bis 1700 Zeitstunden zu arbeiten. Das entspricht etwa 37 1/2 Wochenstunden. Angerechnet werden dabei nicht nur die erteilten Unterrichtsstunden, sondern auch Vor- und Nachbereitung von Unterricht, Korrekturen, Klassenleitung, Vertretungsstunden, Betreuung von Sammlungen, Konferenzen, Elternabende, Klassenfahrten, Arbeitsgemeinschaften und Veranstaltungen am Wochenende (mit Zuschlag). Jede schulbezogene Tätigkeit erfährt eine Evaluierung und wird als Arbeitszeit gerechnet.

Der Unterschied zu Deutschland ist auffällig: Hier, so Dr. Bodenstern, werde „nur draufgepackt“ – kostenneutral, versteht sich. Die vielfältigen Tätigkeiten von Lehrkräften würden vorausgesetzt, aber nicht als Arbeitszeitfaktor respektiert.

Schul-Vorbild Dänemark?

Der Vortrag und die anschließende lebhaft Diskussions verdeutlichten, dass Dänemark zwar nicht über ein perfektes, aber im breiten gesellschaftlichen Konsens fest verankertes staatliches Schulsystem besitzt, das die Erwerbstätigkeit von Frauen bzw. Alleinerziehenden garantiert, das vertrauensvoll auf schulische Autonomie setzt, das den in einer Gemeinschaftsschule benötigten Förderunterricht vorhält, das durch ein ausgewogenes Arbeitszeitmodell die Lehrkräfte unterstützt und motiviert und das durch kleine Klassen ein ausgezeichnetes Schulklima erzeugt und zu einem größtmöglichen Zufriedenheitsgefühl bei der Schülerschaft mit ihren Schulen führt. Für dennoch Unzufriedene

bietet der Staat zwei Alternativen: die autonome Unterrichtung durch die Eltern in Eigenverantwortung oder die Möglichkeit der Nutzung des breit ausgebauten Privatschulbereichs.

Deutlich wurde auch durch den gut strukturierten, kenntnisreichen Vortrag von Dr. Bodenstein, dass eine einfache Übernahme dieser dänischen Schullandschaft in Schleswig-Holstein, wie es

im Landtagswahlkampf vor einem Jahr zur Debatte stand, nicht möglich ist. Es wäre eine Illusion, ein über einen langen Zeitraum gewachsenes Bildungssystem, ganz oder auch nur in Teilen, von heute auf morgen übernehmen zu wollen, ohne beispielsweise die dafür benötigten erheblichen, zusätzlichen Finanzmittel zur Verfügung stellen zu können. Aber ist es nicht doch an der Zeit, sich gelassen, aber

intensiv mit dem Bildungssystem unseres nördlichen Nachbarn auseinanderzusetzen, um daraus für die Entwicklung unseres Bildungssystems zu lernen? Andere sind schon weiter, sie gehen einfach über die Grenze. Tatsache ist, dass das prosperierende Dänemark derzeit einen attraktiven Arbeitsmarkt für junge deutsche Ärzte, Handwerker und auch Lehrkräfte darstellt.

Anfänge der „Neuen Musik“ in Lübeck

Ein Bericht von Hans Millies

Lübeck's Kunsthalle des St.-Annemuseums zeigte fünf Monate die Bilderausstellung „Exil und Moderne“. Damit setzte sie einen informativen Akzent im Bereich der bildenden Kunst der 30er und 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Als Ergänzung zur Ausstellung fand jetzt in der Kunsthalle ein Konzert statt mit Werken, die damals ideologisch und kulturpolitisch gesehen an der Grenze zum „Entarteten“ angesiedelt waren. So konnte seinerzeit Hugo Distlers Cembalokonzert nur unter großen Schwierigkeiten und Gefahren für den Komponisten aufgeführt werden. Immer schon hatten es neue Stilentwicklungen in der Kunst schwer gehabt, sich einzubürgern und durchzusetzen, sei es in der Literatur, der bildenden Kunst oder Musik (siehe Kritik S. 47).

Dafür gab Lübeck als (Musik-)Stadt des Nordens schon im späten Mittelalter ein überzeugendes Beispiel, als der junge

Arnstädter Organist J. S. Bach zur norddeutschen Hansestadt pilgerte, um den in der Kunst seiner Zeit vorauseilenden Orgelspieler Dietrich Buxtehude „zu behorchen“. Doch fand Bachs „neumodische Art, die Orgel zu schlagen“, nicht die Zustimmung des Rates der Stadt (zumal sich Bach auch von den Eindrücken in Lübeck nicht termingerecht trennen konnte).

Ein Rückblick auf die „Neue Musik“ im Konzertleben Lübecks bis 1933 soll deren Anfänge kommentieren. Um 1925 erschien ein Buch „Das Schicksal der Musik“. Es stellt der neuen Musik aufgrund weitgreifender Erwägungen eine pessimistische Prognose. Heute ist leicht zu sagen, dass eine solche Stellungnahme aus dem Kulturpessimismus nach dem Ersten Weltkrieg hervorgehen musste. Trotzdem kann man feststellen, dass gerade jene Zeit mit ihren Experimenten und neuen Ideen ungleich fruchtbarer und bahnbrechender

war im Vergleich zu der nach dem Zweiten Weltkrieg. Diese Entwicklung ist auch für das Lübecker Musikleben nicht ohne Folgen geblieben. Schon 1925 wurden hier Arnold Schönberg, Igor Strawinsky, Paul Hindemith und Belá Bartók als die bedeutendsten Tonschöpfer mit individuellem Kompositionsstil angesehen.

Ein lebendiges Bild davon geben die Konzerte im Winter 1920-21: GMD Karl Mannstädt brachte Rudi Stephans „Musik für Orchester“ und die „Nusch-Nusch-Tänze“ von Hindemith zur Aufführung. Das Theater veranstaltete fünf Abende im Behnhaus mit modernem Schauspiel und zeitgenössischer Musik. Da hörte man Hindemiths Kammermusik op. 24 und Lieder aus dessen op. 18. Ein anderer Abend bot Klaviermusik von Skrjabin, Strawinsky, de Falla und Ravel. Bereits damals dirigierte Mannstädt im städtischen Sinfoniekonzert Schönbergs „Verklärte Nacht“, und der Verein der Musikfreunde veranstaltete ein Sonderkonzert mit Schönbergs „Pierrot lunaire“.

Keiner hatte so früh und klar wie Arnold Schönberg erkannt, dass man die Inhalte, die Zerrissenheit der Zeit, bisher beispiellose Erlebnisse und Leidensformen nicht mit den Ausdrucksmitteln der einstigen bürgerlichen Ordnung wiedergeben konnte. Es war nicht seine Schuld, wenn sich der Streit um sein Werk am Klangbild oder der Technik entzündete, statt sich den neuen Inhalten zuzuwenden. Tatsache ist, dass Schönberg als konsequenter Verfechter der Zwölftonmusik in kaum einem seiner an sich schon nicht zahlreichen Werke besondere Resonanz beim durchschnittlichen Konzertbesucher oder Musikliebhaber zu finden vermochte und sie wohl auch kaum erringen wird. Es müssten einerseits zuvor ein völliges Vergessen bisherigen Musikempfindens und -hörens eintreten, andererseits an Ohr und



Hugo Distler an der Kleinen Jacobiorgel

Musikverständnis des Hörers übermäßige Ansprüche gestellt werden, beispielsweise im Erkennen und Verfolgen einer Zwölftonreihe, dem der Laie gar nicht und der Fachmann nur durch intensives Studium gerecht werden kann. Da war es kein Wunder, wenn mit den genannten Werken konservative Hörer überfordert waren.

In Lübecks Oper kamen unter Georg Hartmann und Karl Mannstädt Hindemiths „Mörder, Hoffnung der Frauen“ und von Strawinsky „Die Nachtigall“ und „Petruschka“ mit Bühnenbildern von Alfred Mahlau zur Aufführung; ferner „Der holzgeschnitzte Prinz“ von Bartók und unter Himmighofen und Mannstädt „Die ersten Menschen“ von Rudi Stephan und „Jonny spielt auf“ von Ernst Krenek. Unter Otto Liebscher und Ludwig Leschetitzky wurde diese Arbeit fortgesetzt. Es folgten Aufführungen von Hindemiths „Cardillac“ und von Alban Berg dessen „Wozzeck“, Strawinskys „Geschichte vom Soldaten“ und „Das Leben des Orest“ von Krenek. Ihnen folgten „Saul“ von Hermann Reuter und „Ein kurzes Leben“ von Manuel de Falla.

Wenn man damaliger Akzeptanz zeitgenössischer Musik in Lübeck nachspürt, ergibt sich eine stattliche Reihe bahnbrechender Aufführungen. Denn tonangebende Kreise unserer Stadt interessierten sich für diese „Neue Musik“. Sie gründeten 1930 den „Verein Neue Musik in Lübeck“, der das Ziel verfolgte, zeitgenössisches Musikschaffen durch Vorträge und Aufführungen publik zu machen. Anstoß zur Gründung gab ein Konzert im Logensaal im Frühjahr 1930, in dem Walter Kraft als neuer St.-Marien-Organist Klavierstücke von Skrjabin, Jarnach und Hindemith spielte und auch eine eigene Sonate für Klavier und Celesta beisteuerte.

Im ersten Winter 1930-31 fanden fünf Konzerte statt. Karl Pillney spielte Klaviermusik von Busoni, Hindemith, Krenek und Poulenc. Es wurden Lieder von Darius Milhaud und aus dem „Buch der hängenden Gärten“ Schönbergs gesungen sowie Kinderlieder von Strawinsky. Die Volksmusikschule aus Hamburg gastierte mit Chor- und Instrumentalsätzen von Matyas Seiber. Ein Abend des Peter-Quartetts beschloss mit Streichquartetten von Ravel, Jarnach und Hindemith das Winterprogramm. Die Folge für 1931-32 wurde von Schülern der OzD. mit Brecht und Weills Schulooper „Der Jasager“ eröffnet. Der 2. Abend bot das gesamt Klavierwerk von Schönberg, während am 3. Abend die 1. Fassung von Hindemiths „Marienleben“ erklang. Am 4. Abend trat das auf moderne

VEREIN DER MUSIKFREUNDE IN LUBECK
I M K A M P F B U N D F Ü R D E U T S C H E K U L T U R
K O N Z E R T - W I N T E R 1 9 3 3 / 3 4

MONTAG, DEN 5. FEBRUAR 1934, ABENDS 8 UHR

I M K O L O S S E U M

H A U P T P R O B E :

SONNTAG, DEN 4. FEBRUAR 1934, VORMITTAGS 11.15 UHR IM KOLOSSEUM

V.
SINFONIE-KONZERT
 DES STÄDTISCHEN ORCHESTERS UNTER LEITUNG VON
GENERALMUSIKDIREKTOR HEINZ DRESSEL

SOLIST: **PROF. PAUL HINDEMITH** (BRATSCHE)

V O R T R A G S F O L G E

1. PAUL HINDEMITH: KONZERTMUSIK FÜR SOLOBRATSCHE UND GRÖßERES KAMMERORCHESTER (1930).
 LEBHAFT — RUHIG GEHEND — LEBHAFT — LEICHT BEWEGT — SEHR LEBHAFT
2. ANTON BRUCKNER: SINFONIE NR. 5 D-MOLL
 MÄSSIG BEWEGT
 ADAGIO (ETWAS BEWEGT) QUASI ANDANTE
 SCHERZO: ZIEMLICH SCHNELL
 FINALE: ALLEGRO

Programmzettel zum Sinfoniekonzert am 5. Februar 1934 mit Paul Hindemith als Solobratschisten im Kolosseum

Musik spezialisierte Kolisch-Quartett zum ersten Mal in Lübeck auf. Es spielte die Werke zeitgenössischer Musik auswendig! Außerdem hörte man Streichquartette von Milhaud, Bartók, Alban Bergs „Lyrische Suite“ und die 5 Sätze für Streichquartett op. 5 von Anton Webern.

Das Programm im Winter 1932-33 war das letzte, das die Vereinigung „Neue Musik in Lübeck“ durchführte. An einem Strawinsky-Abend mit einleitendem Vortrag wurden Schallplatten mit Musik aus Strawinskys „Petruschka“ und seiner Psalmensinfonie vorgeführt. Höhepunkt des Winters waren Konzerte mit Paul Hindemith und ein Vortrag von Dr. Heinrich Strobel über „Hindemiths Entwicklung als Spiegel der Neuen Musik“. Bei dessen Kleiner Sonate für Viola d'amore und Klavier und seiner Bratschen-Sonate wirkten neben dem Komponisten selbst der Flötist Gustav Scheck und Walter Kraft am Klavier mit. Im Kolosseum trat das Internatsgymnasium Plön mit dem für seine Schüler von Hindemith komponierten „Plöner Musiktag“ unter Edgar

Rabsch auf. Hindemith spielte seine Bratschen-Sonate. Den Abschluss bildete ein weiteres Gastspiel des Kolisch-Quartetts, das auf sein Honorar verzichtete.

Damit beendete der Verein seine Aktivitäten, denn ein neues politisches System hatte die Regierung übernommen und den Kampf gegen gewisse zeitgenössische „entartete“ Kunst begonnen. Die Vereinigung meldete ihre Auflösung an, ehe politische Eingriffe in ihre Arbeit stattfanden. Doch reichte Lübecker Einsatz für die Neue Musik noch weit in die Hitler-Zeit hinein: Heinz Dressel dirigierte noch 1934 Hindemiths Musik für Solo-Bratsche und Kammerorchester. Es war das letzte Mal, dass „der Krachmacher aus Frankfurt“ (A. Hitler) vor seinem Exodus auf einem deutschen Konzertpodium erschien. Denn im November dieses Jahres führte der Brief Wilhelm Furtwänglers mit dessen tapferem Einsatz für den Komponisten und dessen Musik zu jener Wendung, die Hindemith veranlasste, Deutschland zu verlassen. Fortan waren weite Bereiche der modernen Musik ins Exil verbannt.

Lehrerausbildung: quo vadis?

Zur Abwicklung des Studienseminars Lübeck (und anderer)

Ein Bericht von Hagen Scheffler

Seit dem 1. Febr. 2006 hat das altherwürdige Studienseminar Lübeck (zuletzt: Regionalseminar Ost) – wie alle anderen im Lande – zu existieren aufgehört. Für die 2. Phase der Lehrerausbildung sind nun das „Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holstein“ (IQSH in Kiel-Kronshagen) und Ausbildungsschulen im Lande zuständig. Hätte man nicht, bevor es zu einer so entscheidenden Reform kam, das bisherige System, insbesondere die Tätigkeit der verantwortlichen Studienleiter/innen in den Regionalseminaren, gründlich evaluieren müssen? Warum passt das bisher effiziente, praxisnahe, nicht in Frage gestellte System plötzlich nicht mehr in die Zeit?

Das bisherige System

Nach ihrem ersten Staatsexamen wurden die Lehramtsanwärter/innen in einer 2-jährigen Ausbildungszeit auf ihren Beruf vorbereitet. Sie wurden einem der 5 Regionalseminare (in Flensburg, Neumünster, Elmshorn, Kiel und Lübeck) zugeteilt, die sie einer Ausbildungsschule in der Nähe des Seminarortes zuwies. Dort unterrichteten sie etwa die Hälfte ihres Stundendeputats in selbständigem bzw. im Ausbildungsunterricht unter Anleitung und Betreuung je einer Mentorin oder eines Mentors pro Fach. Neben der Praxis erfuhren diese Lehramtsanwärter/innen ihre theoretische Ausbildung an einem der Regionalseminare, die dem „Institut für Praxis und Theorie“ (IPT in Kiel-Kronshagen) unterstanden. Studienleiter/innen statteten sie mit dem nötigen fachdidaktischen und methodischen Rüstzeug aus; andere bildeten sie in Pädagogik, Psychologie und Schulrecht aus. In kleinen Fachgruppen zusammengefasst, konnten gemeinsam Unterrichtsmodelle entwickelt und unterrichtliche Probleme analysiert und reflektiert werden. In Lehrversuchen konnten die erlernten Kompetenzen vor Studienleiter/inne/n und der Referendarsfachgruppe unter Beweis gestellt werden. Der intensiven Nachbesprechung der praktischen Lehrversuche kam stets eine besondere Funktion zu.

Die intensive Vor- und Nachbereitung von Unterricht, die Begleitung des normalen Unterrichts durch die Studienleiter/innen, die individuelle Beratung,

Anregung, Korrektur machten die Arbeit dieser Profis so ausbildungswirksam, da sie sich ausschließlich auf die Ausbildung der ihr anvertrauten Referendarsgruppe(n) konzentrieren konnten. Sie waren immer ansprechbar und waren stets in der Lage, kontinuierlich den Unterricht ihrer Lehramtsanwärter/innen zu besuchen.

Die zweijährige Ausbildung basierte auf einem funktionierenden, kooperierenden System von den Fach-Mentorinnen bzw. Mentoren (Schule) und den entsprechenden Studienleiter/inne/n (Seminar); die Betreuung der Auszubildenden war individuell, intensiv und kompetent.

Das neue System

Die Reform des Vorbereitungsdienstes ist bereits seit 1. Aug. 2004 in Kraft. Die neue Ausbildungsordnung besitzt 3 Zielsetzungen, die Selbstverständliches, inhaltlich nichts Neues enthalten, aber beeindruckend modern formuliert sind (Informationsbroschüren des IQSH „Neugestaltung des Vorbereitungsdienstes“ vom Sept. 2003 und „Informationen zum Vorbereitungsdienst“, Juli 2004; daraus wird im folgenden zitiert). Es geht natürlich

- um eine „möglichst optimale Förderung“ der auszubildenden Lehrkräfte
- um eine „möglichst qualifizierte Ausbildung vor Ort“ in den Schulen
- um optimale Ausbildungsstrukturen

Bei der vierten und letzten Zielsetzung geht es – und das ist in dieser Form neu und daher sehr wichtig –

- um eine Optimierung der eingesetzten „finanziellen und personellen Mittel“

Diese 4 Ziele sollen sukzessive realisiert werden, u. z. unter Beachtung folgender Schwerpunkte:

1. Verbindliche Ausbildungsstandards, deren Definition die Grundlage der Reform des Vorbereitungsdienstes bilden
2. Qualifizierung von Ausbildungsschulen und Ausbildungslehrkräften

Im Unterschied zu früher können nun alle Schulen Ausbildungsschulen werden, sie haben die Auflage, sich im Rahmen des jeweiligen Schulprogramms ein „schulinternes Ausbildungskonzept“ zu geben. Die Ausbildungslehrkräfte werden „durch Schulleiter/innen berufen und durch das IQSH qualifiziert“ („Zertifikat“).

3. Ausbildungsmodule für Lehrkräfte in Ausbildung

Die Ausbildung in Fachdidaktik und Pädagogik, Diagnostik und Schulentwicklung (kurz: „PDS“) erfolgt in Form von Modulen, die auf „Ausbildungsstandards“ und auf einem „Kerncurriculum“ basieren.

4. Regelmäßige Evaluation der Ausbildung

Die Wirksamkeit der neuen Ausbildung soll permanent überprüft und gegebenenfalls angepasst werden durch „Evaluation von Prüfungsergebnissen“, durch „exemplarische Evaluation des Werdegangs von ausgebildeten Lehrkräften“ und durch die Auswertung von „Einschätzungen der Lehrkräfte i. A., der Ausbildungslehrkräfte, der Schulleitungen, der Verantwortlichen für Module im IQSH“.

5. Größere Eigenverantwortung aller Beteiligten

Die neue Ausbildung setzt vor allem auf eine verstärkte „Eigenverantwortlichkeit“ der Lehrkräfte i. A., die „ihren Ausbildungsgang selbstständiger und variabler gestalten“, „individuelle Schwerpunkte“ setzen und „für die Integration“ in die Kollegien „mehr Zeit erhalten“ sollen.

6. Weiterentwicklung des dualen Ausbildungsprinzips

Das duale Prinzip stützt sich auf den „Ausbildungsort Schule“ und den zentralen „Ausbildungsort IQSH“.

7. Neugestaltung des zweiten Staatsexamens

Grundlagen des Examens sind ein von der Lehrkraft i. A. über zwei Jahre geführtes „Portfolio“ und das eintägige „Assessment“. Das von der 3köpfigen Prüfungskommission zu benotende Portfolio enthält den Ausbildungsbericht der Schulleitung der Ausbildungsschule, eine Dokumentation über die Schwerpunkte der eigenen zweijährigen Arbeit, die vom IQSH bestätigte Teilnahme an Qualifizierungsmaßnahmen sowie die Dokumentation der Umsetzung, Planung und Auswertung von je einer Unterrichtseinheit in jedem Fach und schriftliche Testergebnisse.

Am Prüfungstag („Assessment“) benotet die 3köpfige Prüfungskommission einen Unterrichtsversuch pro Fach, eine etwa 30minütige Fallanalyse aus dem

Bereich Pädagogik, Diagnostik, Schulentwicklung und ein 60-90minütiges Prüfungsgespräch.

Die Prüfungskommission besteht nur noch aus 3 Personen, aus 2 Mitgliedern des IQSH und dem/der Schulleiter/in der Ausbildungsschule. Dabei muss die Fachkompetenz sichergestellt sein.

Skepsis, Kritik, Ablehnung

Das neue Ausbildungssystem stößt auf breite Skepsis, viel Kritik und z. T. auch deutliche Ablehnung, u. z. bei Ausbildungslehrkräften, Schulleiter/inne/n, bei (bisherigen) Studienleiter/inne/n, vor allem auch bei Lehrkräften i. A., die das in Abwicklung befindliche bisherige Ausbildungssystem so nebenbei noch kennengelernt haben. Die Befürworter sitzen vor allem im IQSH unter Leitung von Dr. Thomas Riecke-Baulecke, der verantwortlich für die Entwicklung dieser neuen Ausbildungsordnung ist und der mit Rückendeckung aus dem Bildungsministerium dieses neue System durchgesetzt hat nach dem Motto „Augen und Ohren zu und durch“.

Was viele Praktiker und Profis der Ausbildung verstimmt, ist die Art und Weise, wie mit der vorgebrachten sachlichen, sehr konkreten Kritik umgegangen worden ist, d. h., wie wenig sie Berücksichtigung fand. Wie man hört, ist es den Profis, den Studienleiter/inne/n, sogar vom Direktor des IQSH untersagt worden, sich über die neue Ausbildungsordnung in der Öffentlichkeit zu äußern. Doch kein „Maulkorb“ kann letztlich verhindern, dass die neue Ausbildungsordnung einer kritischen Durchleuchtung unterzogen wird. Im folgenden werden einige zentrale Kritikpunkte vorgestellt:

1. Schiefelage des dualen Systems

Mit der Zerschlagung der bisherigen Regionalseminare wird die praktische, z. T. auch theoretische Ausbildung den Schulen aufgebürdet. Die Ausbildungslehrkräfte sind nun verantwortlich für die gesamte Unterrichtspraxis der Auszubildenden. Sie übernehmen damit auch Aufgaben, die bisher von professionellen hauptamtlichen Studienleiter/inne/n, die jetzt eingespart werden, wahrgenommen wurden. Die fachdidaktische und methodische Ausbildung, bisher in wöchentlichen Fachgruppensitzungen im Seminar vermittelt, erfolgt nun durch Teilnahme an zentralen Pflicht-Ausbildungsmodulen, organisiert vom IQSH an wechselnden Orten irgendwo in Schleswig-Holstein, die dreimal pro Halbjahr und Fach, jeweils 8stündig, wahrgenommen werden

müssen. Die umfassende Ausbildungsleistung der bisherigen Regionalseminare wird also permanent den schulischen Ausbildungslehrkräften und sporadisch den Anbietern der 8stündigen Marathonmodule aufgebürdet. Es bedarf keiner großen Vorstellungskraft, dass das neue Verfahren nicht nur die Schulen einseitig belastet, sondern auch zu einem Rückschritt in der Ausbildungsqualität führen muss, da insbesondere die permanente Vor-Ort-Beratung der Studienleiter/inne/n und damit ein wesentlicher Baustein der Ausbildung mit Überbau weitgehend wegfällt.

2. Einseitigkeit und Gefahr der Subjektivität

Die Ausbildungsqualität einer künftigen Lehrkraft hängt im wesentlichen von der Leistung der beiden zuständigen Ausbildungslehrkräfte ab. Da kann man „Glück“ oder „Pech“ haben. Das ist die „Achillesferse“ der neuen Ausbildungsordnung: die menschlichen und fachlichen Qualitäten der Ausbildungslehrkräfte. Da hilft auch kein Hinweis auf einzuhaltende „Ausbildungsstandards“, die „Objektivität“ nahelegen sollen, die aber so allgemein formuliert sind, dass sie auch der Subjektivität und Beliebigkeit Vorschub leisten können.

Die Praxis wird wohl in aller Regel so sein, dass die Lehrkräfte i. A. vor allem ihren eigenen und den Unterricht ihrer Ausbildungslehrkräfte erfahren. Dabei kann nicht einmal immer sichergestellt werden, dass der gegenseitige regelmäßige Unterrichtsbesuch im nötigen Umfang möglich ist, wenn man je mit der Gestaltung eines schuleigenen Stundenplans Erfahrung gesammelt hat. Und außerdem: Können die Ausbildungslehrkräfte, die sich dazu in 64 Stunden qualifiziert haben (für „Säule A“: 32 Stunden Einführung in die neue Ausbildungsordnung; für „Säule B“: 32 Stunden für beliebige Angebote aus dem Fortbildungskatalog des IQSH), der hohen Verantwortung gerecht werden, wenn sie neben der Ausbildung, für die 2 Stunden angerechnet werden, sich noch auf weitere 23 Unterrichtsstunden (Gymnasium) vorbereiten müssen? Welche Zeit bleibt den Ausbildungslehrkräften in der täglichen Schulpraxis tatsächlich, um die intendierte Erhöhung der Ausbildungswirksamkeit (im Vergleich zu früher) zu garantieren?

Die vorgesehenen „Orientierungsgespräche“ über den „Stand und die persönliche Ausgestaltung der Ausbildung“ zwischen Ausbildungslehrkraft und Lehrkraft i. A. zu Beginn der Ausbildung und nach einem 1/2 Jahr sind notwendig, können

aber nicht garantieren, dass – insbesondere in etwas schwierigeren Ausbildungsfällen – die notwendigen Dinge auch mit der gebotenen Klarheit ausgesprochen werden. Hier fehlt einfach eine Distanz bzw. Instanz wie bisher die der Studienleiter/inne/n. Außerdem fehlt jede Rückkoppelung zwischen der Theorie der Modul-Anbieter/inne/n und der Unterrichtspraxis der Auszubildenden, das ist durch die Modularisierung wohl auch nicht mehr möglich; vorgesehen ist lediglich im Rahmen der Hausarbeit die Hospitation in ein bis zwei Unterrichtsstunden durch den/ die zuständige/n Mitarbeiter/in aus dem IQSH.

3. Modularisierung

Erweiterung und Vertiefung der fachlichen, didaktischen und pädagogischen Kompetenzen der Lehrkräfte i. A. sollen über die Modulangebote des IQSH erfolgen. Dabei ist nicht sichergestellt und wird deutlich beklagt, dass Module, die unter dem gleichen Titel von verschiedenen Personen angekündigt werden, mit ganz unterschiedlichem Inhalt gefüllt und sehr unterschiedlicher Qualität dargeboten werden. Das kann sich dann für eine Lehrkräfte i. A. im Prüfungsgespräch (Staatsexamen) sehr nachteilig auswirken.

Außerdem sind diese Modulangebote nicht Ausdruck eines Ausbildungskonzepts, sind nicht durchstrukturiert, besitzen keine curriculare Ausprägung im Aufbau vom 1. bis 4. Semester.

Sie sind eher willkürlich, additiv, realitätsfern. Denn es gibt keine nachhaltige Verzahnung zwischen Theorie und Praxis, keine systematischen Unterrichtsversuche als Grundlage zur gemeinsamen Analyse und Reflexion. Auch die Grenzen der schulartenspezifischen Ausbildung sind gefallen.

Der Modulmarathon über 8 Stunden pro Tag wird nach übereinstimmenden Bewertungen von Anbietern und der Abnehmern als ineffektiv eingeschätzt. Selbst bei fortwährendem Methodenwechsel halten viele „Betroffenen“ die Aufnahmekapazität für überstrapaziert. Die Frage der Erreichbarkeit, wenn Lehrkräfte i. A. ohne eigenes Auto Hin- und Rückfahrt zu/von entfernt liegenden Modulorten im Lande organisieren müssen, stellt die Betroffenen manchmal sogar vor grenzwertige Situationen. Verbürgt ist der Fall, dass jemand auf einer Park nächtigte, um rechtzeitig zum Modul zu kommen.

4. Grenzen eigenverantwortlichen Handelns

Die Lehrkräfte i. A. werden gezielt zu eigenverantwortlichem Handeln angehalten. Das ist im Prinzip zu unterstützen,

wenn die Begleitumstände darauf auch abgestimmt sind.

So sind die Lehrkräfte i. A. jetzt als „Kunden“ für die „Buchung“ (per E-Mail) ihrer Pflichtmodule beim IQSH-Anbieter verantwortlich. Doch da das moderne Kommunikationssystem gleich zu Beginn dieses Schuljahrs zusammenbrach, endeten die Bemühungen in einem Desaster („Schwarzer Freitag“). Auch in der Folge scheint die moderne Kommunikationstechnik nicht pannenfrei zu sein und „Abenteuer“-Charakter zu besitzen („Berthold Kayma, Abenteuer Fortbildungsbuchung, in: *Gymnasium heute* 3/ Okt. 2005). Welche Konsequenzen aber hat es, wenn man so Pflichtmodule, die nur einmal pro Semester/Halbjahr angeboten werden, unverschuldet verpasst hat?

Lehrkräfte i. A., die 10 Stunden selbst verantworteten Unterricht zu geben haben, die bei ihren Ausbildungslehrkräften hospitieren, haben – so die Praxis (nicht die Theorie der Ausbildungsordnung!) – darüber hinaus kaum noch Möglichkeiten, anderen Unterricht kennenzulernen. Zwar sind die Lehrkräfte i. A. gehalten, regionale Austauschgruppen und in diesem Rahmen auch gemeinsam Unterrichtsversuche zu organisieren, aber es fehlt den dafür Selbstverantwortlichen die Kompetenz der Durchsetzung. Die früher vom Seminar und den Studienleiter/inne/n verantwortete Organisation und Durchführung hatte eine andere Verbindlichkeit, als sie nun Lehrkräften i. A. durchzusetzen möglich ist; jetzt herrscht eher das Zufallsprinzip, es klappt von Schule zu Schule sehr verschieden. Das systematische Lernen durch zahlreiche, verschiedenartige Lehrversuche der bisherigen Referendarsgruppe, durch die systematische Vor- und Nachbereitung von Lehrproben, die gemeinsame Erarbeitung von Projekten und deren didaktische und methodische Umsetzung in

verschiedenen Lehrproben z. B., wird in die Kompetenz der Lehrkräfte i. A. gelegt, die dazu aus vielerlei Gründen kaum in der Lage sind (Zeit, Schulorganisation, räumliche Entfernungen).

Die Bibliotheken der Regionalseminare sind aufgelöst, die Altbestände sind Schulen überlassen oder entsorgt, die neuesten Bestände sind dem IQSH in Kiel-Kronshagen überstellt worden. Wie aber kommen Lehrkräfte i. A. im Lande nun schnell an dringend benötigte fachdidaktische oder pädagogische Literatur?

5. Problematischer Einfluss der Schulleitung auf die Examensnote

Die Schulleiter/innen erhalten in der neuen Ausbildungsordnung eine überproportionale starke Macht und gewinnen eine Schlüsselrolle bei der Festlegung der Examensnote. Nicht die Ausbildungslehrkräfte, sondern die Schulleiter/innen schreiben eine benotete „dienstliche Beurteilung über die Eignung und Leistung der Lehrkraft i. A. in Unterricht und Schule sowie über deren Wahrnehmung der dienstlichen Aufgaben“ (§ 13). Die Note macht 25 % der gesamten Examensnote aus. Da am Tage des Exams die Ausbildungslehrkräfte weder Sitz- noch Stimmrecht in der Prüfungskommission besitzen, sondern die Ausbildungsschule nur durch die Schulleitung vertreten ist, gewinnt ihr Votum weiter an Gewicht für die Examensnote, nämlich insgesamt ca. 40 %.

Dies ist natürlich auch der Fall, wenn Schulleiter/innen als Fachfremde über die Fachkompetenzen von Examenskandidatinnen und -kandidaten eine Beurteilung abgeben müssen (rechtlich zulässig?).

Man kann nur hoffen, dass die betroffenen Schulleiter/innen, die sich bisher nicht über einen Mangel an Arbeit beklagen konnten, dieser hohen zusätzlichen Verantwortung für die Karriere ihrer auszubildenden gewachsen zeigen; die bishe-

rige Verteilung dieser Verantwortung auf mehr Schultern ist nicht mehr gewünscht.

Quo vadis?

Das neue Ausbildungskonzept, das mit dem folgenschweren Bologna-Beschluss in Verbindung steht (generelle Umstellung auf Bachelor- und Master-Studiengänge, also auch für das Lehramtsstudium), ist für den Bildungsexperten der FDP, Dr. Klug, die „schädlichste Reform, die Rot-Grün auf den Weg gebracht hat“. Die CDU hat sich im vergangenen Landtagswahlkampf im Falle des Wahlsiegs zwar für nachhaltige Veränderungen stark gemacht, später aber in dieser Angelegenheit bildungspolitisch kapituliert.

Viele Praktiker, die sich im Geschäft der Ausbildung auskennen, bedauern diese Entwicklung, nicht, weil es etwas Neues ist, sondern weil sie aus ihrer Kenntnis der Ausbildungspraxis nicht glauben können, dass diese neue Ordnung der Erhöhung der Ausbildungswirksamkeit dient. Viele sehen darin sogar eher einen Rückschritt. Eine differenzierte fachdidaktische Fundierung von Unterricht ist kaum zu erwarten, eher eine Kopie des Unterrichts der zuständigen Ausbildungslehrkräfte. Basiert das neue Konzept nicht vor allem in Folge der „Optimierung“ der „finanziellen und personellen Mittel“ (z. B. Auflösung der Regionalseminare, Einsparung „teurer“ Studienleiter/innen) auf einem fatalen Sparansatz und das in Zeiten von PISA, wo eigentlich in Bildung investiert werden müsste?

Heute wird in vielen Bereichen der Wirtschaft für Produkte mit vorgeblich höherer Qualität geworben, und wenig später liest man gar nicht so selten von gigantischen Rückrufaktionen zur nachhaltigen Qualitätsverbesserung.

Wann wird es auch in Sachen Ausbildung zu einer Rückrufaktion des Bildungsministeriums in Kiel kommen?

LITERATUR · THEATER · MUSIK · AUSSTELLUNGEN · VERANSTALTUNGEN

Theater

Schlanker Mozart in der Musikhochschule Lübeck

Im Gratulantenreigen zu Mozarts 250. Geburtstag durfte die Musikhochschule Lübeck nicht fehlen. Sie hatte sich mit einer Inszenierung des „Figaros“, die ganze Oper in italienischer Sprache, nur die

Rezitative deutsch (Premiere: 26.01.06), sogar etwas ganz Besonderes vorgenommen: ein großer Einsatz mit insgesamt vier Aufführungen. Doch zeigte man sich zumindest darin bescheiden, eine Fassung des jungen Komponisten Jörn Arneke zu wählen. Der 1973 in Hameln geborene Hindemith-Preisträger reduzierte 1999 für das Festival junger Künstler in Bayreuth das Orchester auf 12 Instrumente:

vier Holzbläser, nur die Klarinette doppelt, dann Horn, Pauke sowie ein Streichquintett mit einer ersten und zweiten Violine, Viola, Cello und Kontrabass. So weit, so gut, denn damit fehlt eigentlich nur die Farbe der Trompete dem Original gegenüber, und der Vorteil dieser kargen Besetzung ist darin groß, dass noch nicht voll entfaltete Stimmen nicht unnötig forcieren müssen. Aber die Begleitung klingt



Freude bei der Familienzusammenführung im „Figaro“ der Musikhochschule Lübeck mit Velina Bozhilova (Marzellina), Till Bleckwedel (Bartolo), Diana Piticas (Susanna) und Matthias Repovs (Figaro) (Foto:Lutz Roesler)

zwar durchsichtig, doch merkwürdig spröde. Kaum einmal ist der Zauber der sich mischenden Farben zu erleben, denn vor allem die Streicher wirken scharf, geben das Gefühl, dass sie sich ständig mühen, der Überzahl der anderen Instrumente etwas entgegenzusetzen, – mit der Wirkung, dass das sonst so keck kommentierende Orchester sich trocken ausnimmt und wenig Stimmung oder Ausdruck verbreitet.

Das aber tat das offene Bühnenbild in dieser Inszenierung, das alle vier Akte funktionell zusammenfasste. Karol Cybulla, die auch die Beleuchtung besorgte, hatte die Szenerie in einer Mischung von Innen- und Außenraum verbunden. Eine Parklandschaft, vorzüglich geeignet für dieses Werk, war als Naturraum oder als Bildtapete zu deuten. Eine lange Treppe führte auf eine sehr hoch gelegte Oberbühne. Wenige Requisiten genühten anfangs: eine große Matratze als erotische Spielwiese, Umzugskartons, eine Staffelei mit dem unfertigen Bildnis des Herrn Grafen, der dadurch ständig anwesend war, und im dritten und vierten Akt dann eine unfertig gedeckte Tafel und eine hohle Weide mit einer Bank darum herum. In dieser Szenerie hatte das muntere Treiben (Regie: Detlef Sölter) mit geschickt verteilten Auftritten durch diverse Tapetentüren, von oben her oder von der Seite einen variablen Spielraum. Das wäre noch gelungener, hätte die Lichtregie mehr Stimmungen geschaffen und wären einzelne Personen besser geführt worden. Vor allem bei den Hauptpersonen stand die sängerische Kontrolle voran, während ihr

Spiel noch Defizite aufwies, denn wenig entsprach der Graf seiner gesellschaftlichen Stellung, und die Gräfin wirkte eher wie ein schüchternes junges Mädchen, der man sogar das Tragen von Stühlen zumutete. Auch Figaro war zu brav und bieder, um sein Auftrumpfen seinem Dienstherrn gegenüber zu begründen. Allein Susanna mochte man trotz ihres albernen Kostüms ihre Darstellung abnehmen. In den zahlreichen Nebenrollen dagegen, vor allem beim Cherubino, hatte sich die Regie mehr einfallen lassen und sorgfältiger geführt. Das hatte Witz und passte zu den Akteuren.

Andreas Braun und Anna Sittko hatten Kostüme geschaffen, die von Kittelschürzen und Unterhemden bis hin zu stilvoller Kleidung alles bedienten, nur kein einheitliches Bild. Das lieferte Anspielungen, die vom Otto-Katalog über Waschküche bis hin zu Playboy-Häschen reichten.

Die musikalischen Leistungen zeigten zumeist einen hohen Ausbildungsstand. Viele Darsteller sangen an diesem Abend im Rahmen ihrer Abschlussprüfung. Leider war Nai Jia in der Titelpartie nicht von dem Glanz, den man sich hier vorstellt. Auch Matthias Repovs als Gast (Figaro) setzte sich zu vorsichtig ein. Besser gaben sich die Damen. Nadja Klitzke (Gräfin) konnte stimmlich mehr überzeugen als durch ihr Spiel, während Diana Piticas als Susanna sich in beidem durchsetzte. Überzeugender waren die Nebenrollen. Besonders gefiel der farbige und kantilene Sopran von Sandra Maxheimer als Cherubino. Auch Velina Bozhilova (Marzellina)

und Till Bleckwedel (Bartolo) hatten den für ihr Fach charakteristischen Ausdruck. Beide Partien, Basilio und Don Curzio, meisterte Tadahiro Masujima mit Spielwitz und leicht geführtem Tenor, wie auch Andreas Berg (Antonio) und Young-Shin Lim (Barbarina) in ihren kleineren Rollen sehr präsent waren.

Die musikalische Leitung lag bei dem versierten Norbert Strolz. Er hatte alles gewohnt fest im Griff, trotz kleiner Schwächen beim Accompagnato, strapazierte auch die Gestaltungskraft der jungen Sänger nicht durch zu langsame Tempi. Seine Vorbereitung war solide und gab den Sängern sichtbar Sicherheit, so dass die Darbietung insgesamt zu einem eindrucksvollen, stark bejubelten Erfolg für die Musikhochschule wurde.

Arndt Voß

Musik

Abschlusskonzert zu „Exil und Moderne“

Im Anschluss an die nach fünf Monaten endende Ausstellung „Exil und Moderne“ in der Kunsthalle St. Annen fand dort ein Konzert mit Werken aus der Zeit des Exils vieler Künstler der 30er und 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts statt. Neben Kompositionen für Streicher wie Samuel Barbers Adagio for strings und dem 4. Streichquartett von Béla Bartók stand das von den Nationalsozialisten fast als „entartet“ gewertete Cembalokonzert des Lübecker Hugo Distler auf dem Programm. Die Exponate des Museums und die Musik im Vorraum der Kunsthalle verdeutlichten eindrucksvoll die Vielfalt künstlerischer Erscheinungsformen jener Zeit.

Die Cembalistin Gabriele Pott erläuterte die gespielten Werke. Damit ermöglichte sie nähere Bekanntschaft mit damaligem Musikschaffen und dessen Autoren. Es wäre wünschenswert gewesen, die Szene der bildenden Kunst nicht nur mit Musik, sondern auch durch kurze Literaturbeispiele anzureichern. Weit gefächerte Informationen über alle Kunstbereiche könnte in Lübeck, wo man sich bevorzugt mit Thomas Mann beschäftigt, ein pädagogisch lehrreiches Bildungspotential darstellen.

Allerdings waren die Musikbeispiele nicht sehr treffend gewählt. Keiner der gespielten Komponisten musste zwangsweise wie so viele ihrer Zeitgenossen im Exil leben: Barber war Amerikaner, Bartók emigrierte freiwillig 1940 in die USA, und

Distler blieb in Deutschland (wo er aber in Berlin dem seelischen Druck durch die Nazis nicht standhalten konnte). Alle Werke entstanden in ihren Heimatländern.

Gabriele Pott hatte als Initiatorin des Konzerts für Distlers Cembalokonzert die Besetzung von 11 Streichern aus Mitgliedern der Lübecker Philharmoniker zusammengestellt. Es wurde von den 4 Sätzen nur der erste gespielt; der dritte (umstrittene) Satz kam nicht zum Vortrag. Nach dessen Spiel 1936 hatte eine gelenkte Fachpresse das Werk aufgrund „stammelnder Rhythmen, gebrochener Stimmung und brutaler Klanguntermalung“ als kulturbolschewistisch eingestuft. Nach anfangs etwas unsicherer Begleitung des Solopartes, den die Cembalistin gewandt interpretierte, kamen die wesentlichen Eigenschaften des herb-aggressiven Werkes voll zur Geltung im Hall der Museums-Vorhalle. Sie strapazierten keinesfalls heutige Ohren. Das taten Bartóks radikale Experimente seines 4. Streichquartetts mit neuen Klangmitteln, Formschemata und undurchsichtigen Beziehungen der 5 Sätze untereinander. Die diffizile Ausdeutung war Evelyn Sand, Gabriela Endlerova, Elisabeth Orr und Sibylle Hentschel zu danken.

Barbers aufgrund zahmen Zusammenklangs vielgeliebtes Adagio konnte am ehesten die düster-verzweifelte Stimmung jener wiedergeben, die ihre Heimat verloren hatten. Damit schloss ein informatives Unternehmen im Zusammenwirken von Bild, Musik und Wort. Man wünschte sich häufiger ähnliche Initiativen Lübecker Kulturinstitute, wie sie einer Kulturhauptstadt entsprechen.

Hans Millies

Ungereimtes beim dritten Abonnementskonzert des NDR-Sinfonieorchesters

Noch keiner hat's gemerkt, aber: Mozart ist der Geist, der in diesem Jahr alles beherrscht, auch die Konzerte des NDR. Dort hatte man eine großartige, auch spannende Idee: Ausgewählten Solowerken des Klassikers werden zeitgenössische in entsprechender Besetzung gegenübergestellt. Drei Programme bieten in Lübeck Uraufführungen, je eines für die Violine, das Klavier und die Klarinette. Am 21. Januar sollte den Beginn die deutsche Komponistin Isabel Mundry, geboren 1963 im hessischen Schlüchtern, mit einem Violinkonzert machen. Aber sie hatte ihr annonciertes Werk gegen eine Überarbeitung eines älteren, schon 2001 von den Berliner Philharmonikern

uraufgeführten viersätzigen Klavierkonzerts ausgetauscht. War sie an der Aufgabe gescheitert oder nicht rechtzeitig zu Ende gekommen? Das Programmheft verriet es nicht, verriet aber Mundrys Grundidee für ihren Reflex auf Mozart, sich durch Räumlichkeit inspirieren zu lassen: etwas mager, wenn man Mozart darauf reduziert. Die Idee war dann auch eher optisch als akustisch nachvollziehbar. Die ungewöhnliche Aufstellung mit den 24 Instrumenten des „Mozart-Orchesters“, die in zwei spiegelbildlichen Gruppen um den Flügel (Solist: Michael Wendeborg) im Zentrum angeordnet waren, war viel zu eng, als dass sich etwa ein Spiel der Gruppen oder Reflexe von einer Seite zur anderen oder zum Zentrum hätten erkennen lassen können. Auch Konzertantes war nur rudimentär zu vernehmen, dafür häufig anschwellende oder sich verlierende Tonkomplexe. So blieb das akustische Geschehen diffus, zwar spannungsvoll in sich, aber auch darin nicht nachvollziehbar, dass es durch Garcia Lorcas Lyrik angeregt sein sollte. Auf jeden Fall offenbarte das Gehörte, dass es nicht leicht ist, Mozarts Geist zu fassen und in neue Töne umzusetzen. Heißt deshalb das Werk „Panorama ciego“ („Blindes Panorama“)?

Wie fremd sich die Klangwelten waren, machte das A-Dur-Violinkonzert KV 219 deutlich, kommentiert wahrnehmbar im Publikum in unartikulierter Form: Manch Räusperer oder Huster schien das Konzert zu besuchen, war aber dann bei Mozart plötzlich genesen. Dessen Kunst ließ atemlos lauschen. Die großartige Balance zwischen Orchester und Solopart gestaltete mit großer Ruhe und fast puristisch dem Text sich hingebend der Grieche Leonidas Kavakos. Ein wenig zu viel Ernst, aber große Einfühlung für die melodischen Wendungen, auch für die formalen Feinheiten, so etwa in den Rückleitungen zum Thema im Rondofinale, kennzeichneten sein Spiel. Wessen auch von Mozart verehrten Geist seine Interpretation nahe stand, machte die Zugabe deutlich, das Andante aus der zweiten Solosonate von Bach.

Dirigent Marek Janowski, 1939 in Warschau geboren und künstlerischer Leiter des Rundfunkorchesters Berlin, war routiniert, ließ aber undifferenziert begleiten, gab kaum Impulse zu feinsinniger Gestaltung, führte schließlich auch Schumanns vierte Sinfonie robust und eher plakativ, auch das fern von Mozarts Geist, den Brahms bei dem verehrten Schumann entdeckte. So endete ein Programm, das

unerklärlich gegenüber der Planung auch um Mendelssohns „Meeresstille und glückliche Fahrt“ verkürzt worden war, wenig begeistert.

Arndt Voß

Bravouröse Exkursion am Klavier

Das Programm des 3. „Kammermusikabends“ des Vereins der Musikfreunde mit dem russischen Pianisten Evgeni Koroliov setzte die Tradition der „Meisterkonzerte“ des VdM mit einer klavieristisch anspruchsvollen Werkfolge fort.

Es war eine kluge Planung, mit J. S. Bachs Chromatischer Fantasie und Fuge d-Moll zu beginnen. Entsprechend ihrer Entstehungszeit – etwa 1730 in Köthen – faszinierten deren Ausdrucksmittel, die der Pianist mit technischer Bravour zur Geltung brachte. Mit dem ersten Ton zog seine handfeste Interpretation in ihren Bann. Souverän spulte er das Laufwerk so differenziert ab, dass man im Rausch der Chromatik und Enharmonik in eine gedachte Übertragung auf Orgel förmlich hineingezwungen wurde. Durch formale Strukturgebung von Toccata, Choral, Rezitativ und Coda ließ Koroliov ein gewaltiges Bauwerk entstehen, das wie von Liszt'schem Feuer angetrieben – auf Anhieb ein Gütesiegel prägte, das beeindrucken musste.

Die darauf folgende Mozart-Sonate KV 457 und zugehörige Fantasie c-Moll bedeutete keineswegs einen Stilbruch fürs Ohr, sondern Hinwendung zu persönlicher Aussage, die vom Komponisten beabsichtigt fast beethovenschen geprägt dramatische Anklänge in den Vordergrund stellte.

Danach war man gespannt, wie sich der bisher stark strukturierende Ausschlag zu lockerem impressionistischen Konturen wandeln würde. Es war, als ob mit dem Höherdrehen des Klavier-Schemels ein anderes Register eingestellt würde, genau jene Sphäre, die man sich für die Klänge bei Debussys 7 Préludes wünschte, sprach der Pianist an. Einzelne Sätze gestalteten sich wie Meditationen, andere wie irisierende Klangflächen, zumal dann, wenn sie mit ihrem Flair Anklänge an die Eleganz Maurice Ravels oder Exotik eines Darius Milhaud weckten.

In Ravels Sonatine fis-Moll wurden diese Eindrücke folgerichtig weitergesponnen und virtuos aufpoliert, so dass Sergej Prokofieffs 3. Sonate als Höhepunkt virtuos ins Publikum herausgeschleudert werden konnte und ihre begeisterte Wirkung nicht verfehlte.

War der Beifall des vollbesetzten Saales bereits am Anfang groß, steigerte er sich noch am Ende eines Debuts, das pianistische „Kunst“ (und kein „Event“) konzentriert geboten hatte. Den Künstler aus benachbartem Hamburg würde man hier gewiss gerne wieder begrüßen.

PS: Man nehme das Programmheft mit den informativen Hinweisen Prof. Sandbergers mit nach Hause, um es dort in Ruhe zu studieren und die Konzerteindrücke nachklingen zu lassen.

Hans Millies

Theater Lübeck: Galakonzert für Mozart

Das Galakonzert an Mozarts 250. Geburtstag, mit dem das Theater Lübeck den Jubilar verehrte, war wohlthuend unpräzise. Nahezu das gesamte Solistenensemble, das Orchester und alle Dirigenten, vom Kapellmeister bis zum GMD, waren auf der Bühne des Großen Hauses beteiligt, um mit einem bunten Potpourri durch die so vielgestaltige Opernwelt Mozarts zu führen. Kurz begrüßte Marc Adam als Hausherr die Gäste, dann war ausschließlich Mozart zu hören.

GMD Roman Brogli eröffnete den bunten Reigen mit der Figaro-Ouvertüre. Nummern aus dieser Oper bildeten den Hauptteil, daneben standen solche aus der „Zauberflöte“, der „La clemenza di Tito“ und der „Entführung“. Das Programm folgte nur dem Gesetz, Soloarien und kleine Szenen als Duett oder Terzett bis hin zum großen Finale „Gente, all'armi“ in einer lockeren, aber abwechslungsreichen Folge zu präsentieren. Es war aber bei allen Stücken zu spüren, dass die Sänger sich wohl fühlten, Chantal Mathias als Pamina und Donna Elvira, Steffen Kubach als Papageno und Figaro, Patrick Busert als Pedrillo und Basilio, Stefanie Kunsche als Susanna und Zerlina, sogar noch als Papagena, Annette Pfeifer als Sextus und Cherubino, Gerard Quinn als Graf und Don Giovanni, Mardi Byers als Fiordiligi und Gräfin, Veronika Waldner als Dorabella und Marzellina, Andreas Haller schließlich als Don Alfonso und Osmin.

Die Lübecker Philharmoniker begleiteten wie gewohnt sicher und klangschön. Man hatte ihnen diesmal eine akustische Abschrägung nach hinten auf die Bühne gestellt, die das bisher beste Klangergebnis für das Orchester auf der Bühne ergab. Ihre drei Dirigenten führten unterschiedlich. Ludwig Pflanz war in guter Kapellmeistertugend auf sicheren Kontakt zu den Sängern bedacht. Frank Maximilian

Hube ließ sich und den Sängern diesmal erfreulich Zeit, und GMD Roman Brogli-Sacher forderte auch das Orchester zu dem bei Mozart so wichtigen Zwiegespräch mit den Sängern heraus.

Das Publikum hatte seinen Genuss bei diesem Schmankerl-Prinzip für Ohr und Auge, war aber sehr erobert, als die Ausführenden, nachdem sie langen Beifall geerntet hatten, die Bühne einfach so verlassen wollten. Buhs zwangen zu einer schnellen Reaktion, und da man sich offensichtlich darauf (mal) wieder nicht eingestellt hatte, wurde der letzte Programmteil wiederholt.

Arndt Voß

Veranstaltungen

Auf hohem Niveau gescheitert – Ingo Schulze las aus seinem jüngsten Roman

Pariebant montes, oritur ridiculus mus – die Berge kreissten und gebären eine kleine Maus. Die großen Versprechungen vor der Lesung Ingo Schulzes im Buddenbrookhaus wurden nur teilweise gehalten. Im Rahmen der „LiteraTour“ las der in Berlin lebende Autor, der mit seinem Erzählungsband „33 Augenblicke des Glücks“ und seinem Roman „Simple Storys“ erfolgreich war, am 9. Januar 2006 aus seinem im letzten Herbst im Berlin Verlag erschienenen Roman „Neue Leben“.

Rien ne va plus- es gibt kein Zurück und alle Wege stehen offen: Ostdeutsche Provinz, Januar 1990. Enrico Türmer, Theatermann und heimlicher Schriftsteller, kehrt der Kunst den Rücken und heuert bei einer neu gegründeten Zeitung an. Scheinbar erlöst vom Zwang, die Welt zu beschreiben, stürzt Türmer sich ins tätige Leben. Unter der Leitung seines Mephisto, des allgegenwärtigen Clemens von Barista, entwickelt der Schöngest ein ungeahntes Aufstiegswillen....

Von dieser Lebenswende in Zeiten des Umbruchs erzählen die Briefe Enrico Türmers, geschrieben im ersten Halbjahr 1990 an seine drei Lieben - an die Schwester Vera, den Jugendfreund Johann und an Nicoletta, die Unerreichbare. Während er den Kapitalismus für sich entdeckt und von den Abenteuern des Geschäftsmannes berichtet, trägt er die Schichten seines bisherigen Le-

bens ab. Dabei entsteht, wovon Türmer so lange geträumt hat: Der Roman seines Lebens, in dessen Facetten sich die Zeitgeschichte bricht und spiegelt. So wird die widersprüchliche Gestalt zur Allegorie für die Fragwürdigkeit der alten, aber auch der neuen Leben. Ergänzt werden die Briefe durch die Kommentare eines beflissenen Herausgebers, der Türmer aber immer häufiger ins Wort fällt und dabei nolens volens seine eigenen Interessen und Reaktionen preisgibt.

Auch wenn Schulze anfangs in den Briefen ein Stück Spannung aufbaut, wirkt die Prosa alsbald ein wenig spröde. Schulze nämlich legt seine eigene Geschichte einem Helden in den Mund, der den Leser nicht fesselt. Türmer erzählt in Briefen von seiner Pubertät, Schul- und Militärzeit und davon, wie er nach dem Mauerfall eine Wochenzeitung gründet - alles ohne einen einzigen Satz, der aus dem allgemein bewährten Durchschnittsdeutsch hervorragen würde. Er gleitet trotz einiger witziger und spritziger Formulierungen bisweilen ins Banale und Triviale ab und bewegt sich manchmal in der Nähe des Kolportageromans.

Die formale Grundkonzeption, einen Briefroman mit kommentierenden Anmerkungen zu schreiben, ist wenig plausibel und darüber hinaus nur ein Alibi für ausbleibende sprachliche Anstrengungen. Den Hauptteil des auf 800 Seiten aufgeblähten Buches bildet der in glanzlosen Briefen abgefasste Lebensbericht der Hauptfigur Enrico Türmer. Trotz der doppelten Faustanspielung des Namens bleibt die Lebensgeschichte Türmers bis zum Juli 1990 die eines durchschnittlichen Menschen und die Prosa der Briefe pomadig. Der Autor wird dabei auch der seit Hamsun bekannten Stilfigur des „unverlässlichen Erzählers“ nicht gerecht. Auch ist die Faust-Analogie von Schulzes Wende- und Kapitalismusroman insgesamt zu wenig ausgearbeitet, um wirklich zum Tragen zu kommen. Das traditionelle Gewand widerspricht seinem zum Teil recht flapsig-modernen Erzählstil. Mit „Neue Leben“ ist Ingo Schulze leider nicht der von vielen gelobte Balzac der deutschen Wendezeit geworden und das Romanprojekt auf hohem Niveau gescheitert.

HEINZ DEITLAFF

TISCHLERMEISTER

Lübeck · An der Hülshorst 3

☎ 04 51/3 28 14 + 49 27 44



Individuelle Tischlerarbeiten

Einzel- und Einbaumöbel · Ausbau von Dachböden · Treppen · Reparaturarbeiten

Der Roman verwirrt, ist verschoben und sperrig. Zwar ergeben sich durch die unterschiedlichen Adressaten Perspektiven in die Ost-Vergangenheit Türmers ebenso wie auf die Gegenwart des politischen Umbruchs, ein harmonisches Ganzes fügt sich aus all dem aber nicht. Manche Passage über die Jahre im Osten ist zu lang geraten, die Einführung der nicht realistisch zu nehmenden Figur des Unternehmensberaters Clemens von Barrista überzeugt nicht und die umständliche Herausgeberfunktion, die dazu führt, dass ein gewisser Ingo Schulze in ständigen Fussnoten das Geschehen noch einmal kommentiert, ist bei Licht betrachtet ziemlich überflüssig. Der Roman ist heillos überfrachtet.

Keineswegs ist bei aller Kritik dem sympathischen und liebenswürdigen Autor das Talent abzusprechen. Schulze gelang es mit einer demonstrativen Kunstlosigkeit, der entzauberten gewendeten Welt einen ebenso entzauberten Roman entgegenzustellen und wird dabei wohl auch eine gewisse Gruppe junger Leserinnen und Leser ansprechen. Überzeugender war allerdings Uwe Johnsons Roman „Mutmassungen über Jakob“, dessen experimentelle Prosa im labyrinthischen, andeutenden Stil Faulkners thematisch auf die Situation des damals geteilten Deutschlands bezogen war und die Undurchschaubarkeit und Unsicherheit der Verhältnisse auch in der Sprachunfähigkeit und anhand der Verständigungsschwierigkeiten reflektierte.

Lutz Gallinat

Private Literaturnacht in der Großen Kiesau

Am 25. Februar wird in 10 Privathäusern der Großen Kiesau eine von den Bewohnern der Straße erstmalig initiierte Literaturnacht stattfinden. Ein solches, ausschließlich in privaten Räumen realisiertes Projekt, hat es bisher in Lübeck noch nie gegeben.

Acht Schauspieler und Schauspielerinnen aus Wien, Zürich, Berlin, Bonn u. a. und drei Autoren und Autorinnen werden in den 10 Häusern aus aktuellen Romanen lesen. Dabei sind auch drei Debüts von

den Autorinnen Dagrun Hintze (Lübeck), Renate Burckhardt (Zürich) und dem Autor Martin Fähser (Berlin).

Bei den Schauspielerinnen und Schauspielern können Sie sich freuen auf Andreas Manz vom Staatstheater Darmstadt, auf Ben Daniel Jöhnk vom Deutschen Schauspielhaus Hamburg, auf Johannes Völkel von der Deutschen Staatsoper Berlin, Isabella Gregor vom Theater in der Josefstadt, Wien, Rebekka Burckhardt vom Stadttheater Konstanz, Heinke Hartmann vom Theaterhaus Gessnerallee, Zürich, Birte Schrein vom Theater Bonn und Francesca Lötscher aus Hamburg.

Die Karten sind für einen Unkostenbeitrag von E 12,- in den Buchhandlungen Eckart-Bücherstube am Koberg (74112) und bei maKULaTUR in der Huxstraße (7079971) erhältlich.

Einlass 19.30 Uhr.

Im Anschluss an die gleichzeitig stattfindenden Lesungen gibt es im Restaurant „Louisen 56“, Engelsgrube 56 ab 21.30 Uhr eine Abschlussveranstaltung und -feier, an der alle Vortragenden teilnehmen und somit Möglichkeiten für Gespräch und Austausch gegeben sind.

Weitere Informationen auch unter www.bettina-thierig.de/literatur

Regionalwettbewerb „Jugend musiziert“ 2006 in Lübeck

Am 28. und 29. Januar 2006 fand der Regionalwettbewerb „Jugend musiziert“ mit über 130 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus der Region zwischen Eutin und Mölln statt. Die Wertungsspiele begannen am Sonnabend und am Sonntag jeweils um 9.00 Uhr in den Räumen der Lübecker Musikschule, Rosengarten 14-18 und in der Musik- und Kunstschule, Kanalstr. 42-48. Dieses Jahr fand der Wettbewerb in den Kategorien Gitarre und Holz- und Blechbläser solo sowie Violine und Klavier und Violoncello und Klavier jeweils als Duo statt. Ebenfalls dabei waren Klavier vierhändig und die Wertung Kunstlied. „Jugend musiziert“ ist der bedeutendste bundesweite Musikwettbewerb für Kinder und Jugendliche in Deutschland.

Die Schüler unserer Musikschule konnten sich sehr erfolgreich präsentieren, so dass es zahlreiche erste Preise und Weiterleitungen zum Landeswettbewerb gab. Hier die Ergebnisse unserer Schule im Einzelnen:

aus der Gitarrenklasse Axel Schöttler:

Jeremias Caspar Podstawa, 1. Preis

Patrick Thömke, 1. Preis

Eva Heinemann, 1. Preis mit Weiterleitung

Tamara Püstow, 1. Preis mit Weiterleitung

Lambert Schulze, 1. Preis mit Weiterleitung

aus der Gitarrenklasse Arne Wolf:

Honke Kipus, 2. Preis

Niko Plennis, 1. Preis

aus der Violinklasse Vladislav Goldfeld:

Lukas Wecker, 1. Preis mit Weiterleitung

Felicita Schiffner, 1. Preis

Jonathan Schwarz, 1. Preis mit Weiterleitung

aus der Violinklasse Britta von der Lippe:

Johanna Bernard, 2. Preis

Katharina Bernard, 1. Preis

aus der Flötenklasse Gerhard Torlitz:

Franziska Preuß, 1. Preis

Elisabeth von Troschke, 1. Preis mit Weiterleitung

Philippe Marwede, 1. Preis mit Weiterleitung

aus der Klavierklasse Lutz Bidlingmaier:

Richard Mansky, 1. Preis mit Weiterleitung

aus der Klavierklasse Victoria Valentini:

Thorge Neemann und Susann Kriebisch, 2. Preis

aus der Trompetenklasse Julia Wasmuth:

Michel Schröder, 1. Preis mit Weiterleitung

Wir gratulieren unseren Schülerinnen und Schülern zum Erfolg bei „Jugend musiziert“.

*Lübecker
Blumenspende:*

Erfüllung sozialer Aufgaben.

Konto Sparkasse Nr. 1-031 442



MELDUNGEN

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Dienstagsvorträge

Zum Vortrag am 14. Februar

„Islam und Aufklärung“

von Prof. Dr. Udo Steinbach

Der Mittlere und Nahe Osten sind durch zahlreiche Konflikte und kriegerische Auseinandersetzungen sowie den Terror durch fundamentalistische islamistische Gruppen gezeichnet. Der Nahost-Konflikt um die Zukunft Palästinas, der gewaltsame Versuch, den Irak zu demokratisieren und die Angst vor islamischen Terror prägen die Wahrnehmung dieser Regionen und des Islam im Bewusstsein des Westens.

Prof. Dr. Udo Steinbach untersucht in diesem Vortrag „Islam und Aufklärung“ die Rolle, die dem Islam bei der Entstehung und bei der Lösung der Konflikte im Mittleren und Nahen Osten zukommt. Als Direktor des Orient-Instituts in Hamburg, das er seit 1976 leitet, hat er sich in zahlreichen Publikationen mit dem Islam, seiner Geschichte und seiner politischen Bedeutung auseinander gesetzt. Seine regionalen Arbeitsschwerpunkte sind der Mittlere Osten, die Türkei und der Iran. Thematisch bearbeitet er vor allem den arabisch-israelischen Friedensprozess, innenpolitische Wandlungsprozesse im Zeichen von Demokratie und Menschenrechten sowie regionale Machtverschiebungen in diesen Gebieten.

So wird er sich in diesem Vortrag vor allem mit den Möglichkeiten für einen aufgeklärten Islam beschäftigen, der die Voraussetzung für die Demokratisierung und Modernisierung der Region ist.

Die Gemeinnützige, Königstr. 5, Großer Saal, 14.2.2006, 19.30 Uhr, Eintritt frei

Zum Vortrag am 21. Februar

„Op un Daal“ – Lust und Lastgeschichten

von Reimer Bull

Reimer Bull – am 16. Dezember 1933 in Marne (Dithmarschen) geboren; im Anschluss an die Schulzeit Studium der Germanistik, gefolgt von einer Ausbildung zum Lehrer für Grund- und Hauptschulen; bis zur Pensionierung Professor für Deutsch und Niederdeutsch an der Universität Kiel und 20 Jahre Vorsitzender der „Klaus-Groth-Gesellschaft“ in Heide; Sprecher niederdeutscher Texte bei der

„Welle Nord“ des NDR; für umfassende Verdienste um die plattdeutsche Sprache 1993 mit dem „Fritz-Reuter-Preis“ der Stiftung F. V. S. ausgezeichnet.

NDR-Sinfoniekonzert in der Musik- und Kongresshalle

Der Verein der Musikfreunde lädt am Sonnabend, d. 18.02., 19.30 Uhr zu einem Konzert mit dem NDR-Sinfonieorchester in die Musik- und Kongresshalle.

Ltg. Jukka Pekka Jaraste
Elisabeth Leonskaja, Klavier

Auf dem Programm: Sibelius, Rachmaninow, Nielsen

Grüner Kreis: Kein Garten ohne Päonien

Die Vortrag des Grünen Kreises am Montag, den 20. Februar, 19.30 Uhr, VHS-Forum für Weiterbildung, Huxstr. 118/120, „Kein Garten ohne Päonien“

Referentin: Susanne Braun, Hohen Schönberg

Die Referentin stellt uns Stauden- und Strauchpäonien vor und berichtet über Herkunft und damit verbundene Ansprüche an hiesige Klima- und Bodenbedingungen sowie Pflanzungen und Pflegemaßnahmen. Bei der Einbindung in die Gartenlandschaft ist für einfach blühende und gefüllte Päonien zu beachten, ob sie für das klassische Staudenbeet geeignet sind oder aber aufgrund ihres „Wild-Charakters“ in naturnahe Pflanzungen passen in Verbindung mit geeigneten Begleitpflanzen. Unter Beachtung dieser Grundsätze ist jahrelange Freude an den Pflanzen gewährleistet.

Traditionelles Aalessen der Bürgervereine in Siems

Am Sonntag, den 15.01.06 fand in Siems das traditionelle „Aalessen“, das jährliche Treffen der Bürgervereine statt.

Die Bürgervereine Vorwerk-Falkenfeld, Schlutup, Buntekuh, Kücknitz, Siems und Eichholz waren vertreten. Die Gemeinnützige war durch die Direktorin Antje Peters-Hirt und den Vize-Direktor Helmut Wischmeyer vertreten. Es wurde über Pläne in Schlutup berichtet, ein altes Fischerhaus beispielhaft wieder herzustellen, über Umbaumaßnahmen im Einkaufszentrum

Buntekuh, über die Badestelle „Kleiner See“ und die Eichholzer Runde, diverse kleine Projekte in Kücknitz und Herrenwyk, das Forsthaus Waldhusen sowie Ideen für die Unterstützung von Kindern und Jugendlichen in Moisling und Kücknitz, auf die zurückzukommen sein wird. Eine rege Ansprache schloss sich an die Berichte an. APH

Die Volkshochschule im Monat Februar

Freitag, 24.02., 20.00-21.00 Uhr, VHS-Sternwarte, Am Ahrenfeld 2, Eintritt: 3,00 €
Aurora Borealis – im Zauber des Nordlichtes
Vortrag mit Oliver Paulien

Montag, 27.02., 19.30-21.00 Uhr, Hanse-Residenz, Eschenburgstraße 39, Eintritt: 2,00 €
Die schöne Inselwelt der Ost- und Nordsee
Vortrag von Frithjof Lörchner

Dienstag, 28.02., 19.30-21.00 Uhr, VHS-Forum für Weiterbildung, Huxstraße 118-120, Eintritt: 4,00 €, erm.: 3,00 €
Handel und freie Künste – Der Dresdener Hofmaler Torelli im Audienzsaal
Diavortrag von Dr. Roswitha Siewert

Redaktionsschluss

für das am 25. Februar erscheinende Heft 4 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 14. Februar.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
E-Mail: arpsmoebelwerkstatt@gmx.de
Internet: <http://www.tischler.de/arps>



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017
BLZ 230 501 01

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 64772). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 70119), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 797426 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 75454), und Anna Sulikowski, Tel.: 796285 (01 70/7 106468).

Lübecker Blumenspende:

Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring:

Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 75454). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Tochtergesellschaften und -vereine: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 1224150. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde**, Antje Peters-Hirt, Bei der Wasserkunst 7, Tel.: 795477. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (04508) 1526. **Overbeck-Gesellschaft**, Björn Engholm, Jürgen-Wullenwever-Straße 9, Tel.: 74760. **Verein „Natur und Heimat“**, Sigrid Müller, Rudolf-Groth-Straße 8, Tel.: 493355. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 34597. **Verein der Musikfreunde**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 74341. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde**, Richard Schrader, Bertlingstr. 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. und Fax: (04502) 302751. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck**, Brigitte Koscielski, Ziethener Straße 25, 23909 Ratzeburg. **Frauenarbeitskreis in Lübeck**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (04502) 85141. **Rechtsfürsorge – Resohilfe**, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 66044. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 691076. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 395964. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Werner Maczney, Stolpstraße 5, Tel.: 3071110. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz**, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (04502) 5555. **Grüner Kreis Lübeck**, Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 601803. **Verein für Familienforschung**, Uwe Boldt, Rose 51a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (04502) 6632. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 605516. **Freundes- u. Förderkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien**, Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 63994. **Fritz-Reuter-Gesellschaft**, Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (0395) 5442753. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 794096. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde**, Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 32796. **Lübecker Singakademie**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 596248. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschbeneker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (04509) 8250. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Peter Hartmann, Claudiusring 30, Tel.: 67141. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd Michael Schumann, Pleskowstr. 1b, Tel.: 6091120. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Dr. Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16. **theater partout e. V.**, Uli Sandau, Wahnstraße 43–45, Tel.: 70004. **Anwohner-Verein Buntekuh e. V.**, Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 891677. **Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V.**, Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 406610. **Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft e. V.**, Prof. Ton Koopmann, Jerusalemsberg 4. **Gemeinnütziger Verein Naturbäder Lübeck e. V.**, Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 795343 (priv.).

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 75454, Telefax: 796354. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Helmut von der Lippe, Telefon: (04508) 661, Telefax: (04508) 777937.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-207, Telefax: 7031-242.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: Ulrich Hilke, eMail: uhilke@schmidt-roemhild.de, Telefon: (0451) 7031-248, Fax: (0451) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2006

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS



schäfer & co

Bestattungsgesellschaft

Balauerföhr 9 · 23552 Lübeck · Tel. 79 81 00

Erd-, Feuer- u. Seebestattungen Bestattungs-Vorsorge

Filialen: Vorwerk, Friedhofsallee 112 · Kaufhof, Marliring 70-72
Moisling, Niendorfer Str. 50-56 · Kücknitz, Solmitzstr. 13
Travemünde, Kurgartenstr. 1-3

R

Malermeister

Manfred Rohde

Am Pohl 37 · 23566 Lübeck

Mobil: 01 72/4 33 36 07 Tel. 04 51/60 14 15

● anspruchsvolle Malerarbeiten ● und individuelle Beratung

Wir machen

Druck

in Lübeck

Beratung · Entwurf · Satz · Bildbearbeitung
Geschäftsdrucke · Werbedrucke · Digitaldruck
Veredelung · Verarbeitung · Versendung
**alles rund um den Druck
aus einer Hand**

Druckerei
Hans Brüggemann OHG

Kronsfordter Allee 40e · 23560 Lübeck · ☎ (04 51) 58 29 01-0 · Telefax (04 51) 5 60 95
www.brueggemann-druck.de · info@brueggemann-druck.de



WILLY KAHNS

GEDIEGENE FARBGEBUNGEN UND TAPETEN
FLEISCHHAUERSTRASSE 75 · 23552 LÜBECK · TELEFON 7 71 77

Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck



Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck

Festschrift für
Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag

in Verbindung mit dem
Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde
und dem
Hansischen Geschichtsverein

herausgegeben von
Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt

inkl. CD-ROM „Die mittelalterlichen Schraen
des hansischen Kontors in Nowgorod“

2005, 638 Seiten, Leinen gebunden
mit Schutzumschlag,
ISBN 3-7950-5555-5

€ 36,-

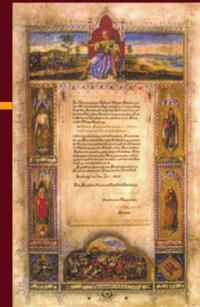
„Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck“.

– Der Titel dieser Festschrift für Antjekathrin Graßmann gilt im doppelten Sinne: einerseits steht er für das Archiv der Hansestadt Lübeck, andererseits für die Geehrte, die dem Archiv seit 1970 angehörte und es seit 1978 leitete. In diesen Jahren hat sich Antjekathrin Graßmann in der Hansestadt Lübeck wie auch in Archivars- und Historikerkreisen des In- und Auslandes das Ansehen als geradezu personifiziertes Gedächtnis der Stadt erworben. Für die Breite ihres fachlichen Interesses stehen die zahlreichen Publikationen, die zeitlich vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, thematisch von der Geistesgeschichte über die politische, Institutionen- und Verwaltungsgeschichte bis zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte reichen. Das unermüdliche wissenschaftliche Schaffen und die zahlreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten, verbunden mit ihrer Persönlichkeit und ihrem oft hintergründigen Humor, veranlassten vor einiger Zeit einen Kollegen zu der Aussage: „Nun kann und darf man aber Antjekathrin Graßmann, wenn sie denn um etwas bittet, nie etwas abschlagen.“

Insofern wollten auch 49 Freunde und Kollegen die Bitte der Herausgeber um Mitarbeit an dieser Festschrift nicht abschlagen und haben zu Ehren von Antjekathrin Graßmann Beiträge zu den vier Bereichen „Geschichte Lübecks“, „Geschichte der Territorien um Lübeck“, „Geschichte der Hanse“ sowie „Archivwissenschaft und Archivgeschichte“ verfasst.

Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag

in Verbindung mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde und dem Hansischen Geschichtsverein
herausgegeben von Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt



SCHMIDT RÖMHILD

DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES VERLAGS-
UND DRUCKHAUS
SEIT 1579

Mengstr. 16 Tel. 04 51/70 31-2 87
23552 Lübeck Fax 04 51/70 31-2 81
Internet: www.schmidt-roemhild.de
E-Mail: vetrieb@schmidt-roemhild.com

